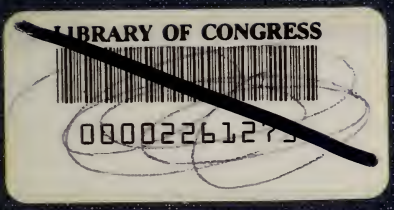
PF 3114
.S45



THE LIBRARY OF CONGRESS

C311
.415

Erstes

Elementar- und Lese-Buch

für

Schule und Haus.

Von

Friedrich Schünemann-Pott,
Sprecher der Deutschen Freien Gemeinde von Philadelphia.

Philadelphia.
Verlag der Deutschen Freien Gemeinde.

Druck von B. G. Stephan u. Co., Nr. 320 Nord Dritte Straße, Philadelphia.

1858.

PF3114
S45

Entered according to Act of Congress, in the year 1858, by
THE INDEPENDENT GERMAN CONGREGATION OF PHILADELPHIA,
in the Clerk's Office of the District Court of the Eastern District
of Pennsylvania.

Estate of W. R. Heyselbach,
1920.

Laute, Silben, Wörter.

1. Selbstlaute.

a) einfache.

a, e, i, o, u.

b) Umlaute.

ä, ö, ü.

c) Doppellaute.

ai, ei, eu, au, äu.

a, ä, o, ö, u, ü, e, ä, i, ü, ö,
e, ei, a, ai, ä, äu, e, eu, äu, au.

2. Mitlaute.

a) einfache.

1) Lippenlaute.

m, b, p.

am, em, im, om, um, äm, öm, üm,
aim, eim, eum, aum, äum.

ab, äb, eb, öb, ib, üb, ub, ob, eib, aib, aub, eub, äub.

ip, üp, öp, ep, ap, op, äp, up, aup, aip, eup, äup, eip.

ma, mä, me, mi, mei, mäu, mo, mö, meu, mu, mü, mai, mau.

bi, bü, be, bö, bu, ba, bo, bau, bä, bäu, bei, bai, beu.

pa, pu, pü, pi, po, pö, pe, pä, pei, pau, peu, päu, pai.

2) Kehllaute.

g, k, h, r.

ag, äg, og, ög, ug, üg, ig, eig, aug, eug, äug.

gä, ge, gö, gi, ga, go, gu, gä, gei, gai, geu, gau, gäu.

ik, ek, ak, uk, ok, euk, ük, eik, ök, auk, äk, äuk, aik,

ki, ke, ka, ku, ko, kü, keu, kei, kö, kä, kau, käu, kai.

ha, ho, he, hi, hü, hau, häu, heu, hai, hu, hö, hä.

re, rä, ro, ra, rü, ri, rö, ru, reu, rau, räu, rai, rei.

er, ar, ur, or, ir, ör, är, ür.

3) Zungen- und Gaumen-Laute.

n, l, d, t.

an, un, en, on, in, ün, ön, än, ein, ain, aun, eun, äun,

nä, nö, nü, na, no, nu, ni, ne, nai, nei, näu, nau, neu.

la, li, lü, le, lö, lu, lä, lo, lau, leu, läu, lei, lai.

al, ul, el, ol, il, ül, öl, äl, eil, ail, aul, eul, äul.

du, da, di, do, de, dä, dü, dö, deu, däu, dau, dai, dei.

ud, ad, id, od, ed, äd, üd, öd, eud, äud, aud, aid, eid.

te, tä, tö, tü, ti, ta, to, tu, täu, teu, tai, tei, tau.

et, ät, öt, üt, it, at, ot, ut, äut, eut, ait, eit, aut.

4) Zungen- und Zahn-Laute.

s, ſ, — z.

es, is, as, os, us, aus, eis, äus, ais, eus, äs, ös, üs.

ſe, ſi, ſa, ſo, ſu, ſü, ſä, ſö, ſei, ſai, ſeu, ſäu, ſau.

ez, iz, uz, az, oz, üz, öz, äz, auz, äuz, eiz, aiz, euz.

zi, ze, zu, za, zo, zü, zö, zä, zau, zäu, zei, zai, zeu.

c,

vor a, o, u, ein Kehllaut, = k.
vor e, i, ä, ei, ein Zungen- und Zahn-Laut, = z.

ca, co, cu, ce, ci, cä, cei, cu, ci, ca, cä, cai, co.

5) Lippen- und Zahn-Laute.

w, f, v.

aw, wa, wi, ew, iw, wö, euw, weu, wei, wä, wo, wu.

af, ef, if, of, uf, üf, öf, äf, auf, eif, äuf, euf, aif.

fu, fo, fi, fe, fa, fei, fö, fä, fäu, fau, feu, fü, fai.

va, ve, ev, vi, ov, uv, vu, veu, vau, vei, väu, vai, vö, vü, vä.

b) gemiſchte und zuſammengeſetzte.

qu, j, ch, ſch, x, ſz, ſt, ph, pf.

qua, quä, qui, que, quo, quei.

ja, je, jo, ju, jau, jeu, jö, jä, jü.

ich, och, ach, uch, auch, äuch, euch, ech, eich, äch.

ſcha, ſchu, ſchi, ſcho, ſche, ſchei, ſcheu, ſchau, ſchü, ſchä, ſchai, ſchäu.

iſch, aſch, uſch, eſch, eiſch, auſch, euſch.

ax, ex, ix, ox, ux.

iß, aß, oß, eß, uß, eiß, auß, euß, üß, öß, äß.

pfa, pfe, pfi, pfo, pfu, pfei, pfau.

ipf, upf, apf, epf, opf, üpf, öpf.

pha, pho, phi, phei, phe, phu.

ſta, ſte, ſti, ſto, ſtu, ſtau, ſteu, ſtäu, ſtei, ſtai, ſtö, ſtü, ſtä.

ist, ast, ost, ust, est, üst, öst, eist, aust, eust, äust.

a, b, c, d, e, f, g, h, ch, i, j, k, l, m, n, o, p, pf, ph, qu, r, s, ß, st, sch, u, v, w, x, z.

Anlaute und Auslaute.

bär, mir, der, nur, für, vor, wir, wer, rum, vom, kom, kam, bin, hin, fin, kön, dem, mich, dich, sich, dach, loch, hoch, buch, hut, koch, lob, rad, tod, bad, man, von, tag, sag, wag, gut, bös, bal, fal, zuk, nuz, kap, rar, war, nim, nam, gar, kur, müd, mit, fisch, schaf, tisch.

baum, saum, zaum, zaun, bauch, rauch, faul, paul, beil, keil, leib, zeit, fein, wein, neun, heut, leut, gaul, haut, rein, leis, heiß, feil, schaum, maus, haus, reich, bein, raum, pfeil, zeil, taub, laub, teig, teich, reif, steif, feist, weib, lauf, scheun, säul, kauf, tausch.

Dehnung der Selbstlaute.

aa, ee, oo.

der aal, der aar, das haar, das paar, der saal, die schaar, der staat, die saat, baar.

die scheer, das heer, der theer, der thee, das meer, der see, die see, der schnee, das beet, leer, scheel.

das loos, das moos, das moor, das boot, der schoos.

ah, eh, ih, oh, uh, äh, öh, üh.

die zahl, die wahl, der pfahl, der hahn, die bahn, der kahn, der zahn, das jahr, kahl, lahm, zahm.

das mehl, der lehm, das reh, stehn, gehn, mehr, sehr, kehr.

ihn, ihm, ihr.

der mohn, der sohn, der lohn, der kohl, das ohr, der hohn, hohl, wohl.

die uhr, der stuhl, der pfuhl, das huhn, der ruhm.

jäh, zäh, fühl, wühl, kühl, öhr.

ie.

das bier, das ziel, vier, fiel, das thier, der dieb, hier, hieb, das sieb, das lied, tief, viel, der kiel.

lieb, leib, schien, schein, lied, leid, lies, leis, bien, bein.

Schärfung der Selbstlaute.

das schiff, der stoff, der pfiff, der muff, puff.

der zoll, der ball, das fell, voll, toll, hell, still, will.
das lamm, der stamm, der damm, dumm, stumm, komm.
der mann, kann, dann, wann, wenn, dünn.
hopp, pupp, supp, knapp.
der narr, der herr, dürr, starr.
das fett, das bett, der kitt, matt, nett, satt, das brett.

kk = ck, zz = tz, ſs = ſz.

der rock, der stock, der bock, der sack, die heck, dick, keck, das reck.
der satz, das netz, der witz, der spitz, der sitz, die mütz, nütz.
die nuß, der kuß, das roß, der baß, der haß, naß, das faß.

Zweisilbige Wörter.

Hauptsilben, Nebensilben.

e, er, el, en.

die nase, die stube, der rabe, die wade, der hase, die waare, die beere, die scheere, der lootse, die hose, das auge, die feile, die fäule, die säule, die beule, die ebbe, die egge, die dogge, der affe, die ecke, die decke, die elle, die welle, die amme, die stimme, die tanne, die henne, die puppe, die suppe, die rippe, die ratte, die wette, die spitze, die mütze.

der vater, der peter, der kater, die feder, die leiter, der eber, die leber, der schiefer, der läufer, der bohrer, der spieler, der pfeifer, der bäcker, der vetter, der retter, der teller, der hammer, die kammer, das wasser, das messer, der widder, die natter.

der spiegel, das siegel, der hügel, der vogel, der kiesel, das wiesel, der meißel, der riegel, der ziegel, die tafel, die staffel, der kegel.

der regen, der wagen, der busen, das leben, der riemen, der boden, der bogen, der hafen, der ofen, der faden, der magen, der besen, der rücken, der stecken, der nacken, der stollen, der nutzen.

lesen, schreiben, essen, gehen, spielen, fahren, tanzen, lernen, singen, beißen, hoffen, tragen, fühlen, gähnen, stehlen, holen, höhlen, reichen, riechen, fassen, weinen, lachen, reisen, reißen, weisen, weißen, wissen, wohnen, zählen, jagen, quälen, quellen, sitzen, setzen, rennen, fallen, hüpfen, bitten, schicken, können, gönnen, hacken, pappen.

Wörter mit zwei verschiedenen Anlauten.

blut, blei, blau, blatt, blitz, breit, braun, brüllen, brett, brei, brav, brust, brechen.

drei, drehen, drohen, drossel, drachen, dreck, draht, drüben.

fliegen, flasche, fleiß, flach, flor, flau, flechten, fließen, fluß, froh, früh, frei, frisch, fritz, fragen, freude, freund, fressen, fremd.

gleich, glänzen, gluth, glück, glatt, gleichen, glauben, groß, grau, grün, grab, greifen, griffel, gras, graben, gries, greis.

kreis, kramen, krumm, kraus, krachen, kragen, krone, kralle, kreuz, klein, klar, kleben, klagen, klug, kleid, klappen, knappe, knabe, knie, knebel, knallen, knacken.

pflug, pfriem, pflaume, pfropf, preis, prallen, prellen, prahlen, probe, plagen, plärren, platt, platz, platzen.

schlaf, schlau, schlimm, schleim, schloß, schlag, schleppen, schließen, schleifen, schmied, schmal, schmuck, schmaus, schnell, schnee, schnecke, schnabel, schneiden, schneider, schnitt, schreiben, schräg, schramme, schröpfen, schroff, schritt, schreiten, schrieb, schwach, schweiß, schwer, schweif, schwamm, schwimmen, schwein, schwur.

spät, spitz, spieß, speise, sprechen, splitter, sparen, spatz, speck, sproß.

streichen, strich, strick, streben, straße, stramm, striegel, strom.

Wörter mit zwei verschiedenen Auslauten.

herb, starb, arg, sarg, berg, burg, stark, werk, mark, markt, perl, quirl, arm, warm, lärm, darm, schwarm, wurm, schirm, fern, garn, kern, lern, zwirn, hirn, horn, zorn, dorn, scharf, dorf, wurf, durch, storch, pferch, art, ort, dort, hart, hirt, wort, mord, schwert, pferd, herd, wart, gurt, hirsch, morsch, dorsch, bursch, forst, karst, herz, schmerz, schurz, märz, sturz, durst.

nacht, macht, licht, docht, dicht, recht, leicht, feucht, frucht, sucht, sticht, spricht, wacht, wachs, dachs, luchs, fuchs, lachs, ochs.

magd, jagd, wagt, sagt, wiegt, legt, liegt, saugt, beugt, flugs.

luft, oft, saft, hofft, schaft, schweift, läuft, duft, keift, kneift, schuft, schrift, gift.

halb, gelb, alp, bald, wald, geld, bild, schild, schuld, hold, sold, wild, gold, wolf, kalb, schilf, golf, kalk, welk, volk, qualm, helm, halm, hals, wels, puls, fels, welt, alt, kalt, pult, rollt, feilt, heilt, talg, balg, milch, kelch, dolch, strolch, falsch, salz, schmalz, filz, pelz, milz, holz, pfalz.

hand, hund, band, wind, wand, rund, sand, schlund, rind, blind, bunt, strand, fant, fand, kind, sang, sing, schwung, schrank, schlank, bank, fink, zank, hanf, gans, uns, ganz, lang, schwanz, tanz, kranz, mensch, wunsch.

hemd, fremd, sammt, stumpf, kampf, dampf, rumpf, brummt, lump, amt.

Auslaute mit Endsilben.

der apfel, der garten, die wunde, der junge, die wange, die zange, die amsel, die kirsche, die wurzel, das bündel, das ende, die erbse, das ferkel, die perle, die heerde, der zipfel, der winter, das silber, das kupfer, die ente, die lampe, das fenster, die spange, der enkel, mürbe, warten, helfen, binden, springen, tanzen, trinken, handeln, stempeln, finden, sinken, pflanzen.

Die grossen Buchstaben.

A, E, J.

der Arm, der Aal, das Aas, der Aar, der Adler, der Apfel, die Achsel, das Amt, die Alpen, die Art, das Alter, das Auge, der Affe, der Ast.

die Elle, der Esel, das Ei, die Ecke, die Ente, die Eiche, das Eisen, die Eule, die Elbe, der Ermel, das Eis, die Erde.

der Igel, der Iltis, die Insel, der Ibis, die Imme.

O, U, Ue, Ae, Oe.

das Ohr, der Ochs, der Ofen, das Obst, das Opfer, der Ort, der Osten, der Orden, Otto, der Odem, die Otter.

die Uhr, die Ulme, das Ufer, der Uhu, Ulrich.

das Uebel, die Aepfel, die Aehre, die Aeste, das Oel, das Oehr, die Oefen.

M, B, P.

der Mann, die Mutter, die Maus, der Mai, das Mahl, das Mädchen, der Mond, der Mohn, das Moos, der Mops.

das Beil, der Ball, das Blatt, der Biß, der Besen, die Brücke, der Bauer, das Bein, die Blume, das Blut, der Berg, die Brille, der Bach, das Bett, die Butter.

das Paar, das Pferd, das Pfund, das Polster, der Pelz, das Pflaster, der Pflug, die Pflaume, die Pfeife, die Pfanne, der Pfau, die Puppe, die Pappel, die Pumpe, das Papier.

G, K, H, N.

die Gans, der Garten, die Gurke, der Grund, der Gaul, die Gruppe, der Gipfel, die Grütze, die Gabel, die Gicht, das Gift, das Gold, die Gunst, der Greis, der Gast.

die Kunst, der Kreis, der Kasten, das Kind, der Keller, die Kälte, das Kalb, die Katze, der Kragen, die Kette, der Kopf.

die Hand, das Haar, das Herz, das Harz, der Hafen, das Haus, der Heerd, der Hain, der Hai, die Henne, der Hals, der Hut.

das Rad, die Ratte, die Rübe, die Rippe, der Rabe, der Rappe, die Raupe, der Räuber, der Rand, der Regen, der Richter, das Roß.

N, L, D, T.

der Narr, der Nagel, die Nuß, die Nase, die Natter, der Nacken, die Null, der Napf, die Nelke.

das Laub, der Leib, der Laib, die Laube, die Lunge, die Leber, das Leder, die Leiter, die Lippe, das Loch, die Lerche.

das Dach, der Dachs, der Damm, der Deckel, das Dorf, der Deich, der Dorn, die Dattel, die Dogge.

der Tag, der Teig, der Teich, die Taube, der Torf, der Tisch, das Tuch, die Tinte, die Tafel, der Teller, der Tritt.

S, Z, St, Sch.

der Sitz, der Sessel, die Scheere, der Säbel, das Salz, der See, die Sau, der Saal, der Saum, der Sand, der Säufer.

der Zaum, die Zahl, die Ziege, das Ziel, die Zwiebel, der Zorn, das Zeug, der Zeiger, der Zahn, der Zoll.

der Stall, der Stamm, der Strick, der Stock, die Strafe, der Strom, die Stadt, der Staat, der Staar, der Stab.

die Schrift, der Schwanz, der Schrank, das Schiff, der Schiefer, die Scholle, die Schulter, der Schneider, die Schüssel, die Schaufel, die Scheune, der Schein.

W, F, V.

der Wind, der Wald, die Welt, die Welle, die Wahl, der Weber, die Wolle, die Wunde, das Wasser, der Wagen, das Wetter.

die Feile, die Flinte, der Flachs, die Flosse, die Feder, die Frau, die Freude, der Fuß, das Fett, der Fisch, die Feige, die Frage, das Futter, das Fuder, die Ferse.

der Vetter, der Vater, das Veilchen, das Volk, der Vers, das Vieh, der Vogel.

Q, J, X.

die Qual, die Quelle, der Qualm, die Quitte, der Quader, der Quarz, die Quart, die Quappe.

die Jagd, der Jäger, der Junge, die Jugend, das Jahr, der Jammer, der Jubel, die Jolle, die Jagd.

Xaver, Xerxes, Xeuris, Xeres.

C, Ch.

Cacao, Carl, Conrad, Clemens, Claus.

Ceder, Centner, Cäsar, Cicero, Cither.

Chor, Christ, Christian, Christoph.

A, B, C, D, E, F, G, H, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Z.

Albert, Bruno, Christian, Dietrich, Ernst, Friedrich, Georg, Heinrich, Jakob, Karl, Ludwig, Martin, Niklaus, Otto, Paul, Quentin, Rudolph, Simon, Thomas, Ulrich, Viktor, Wilhelm, Xaver, Zeno.

Anna, Bertha, Christine, Doris, Emma, Fanni, Grete, Hanna, Julchen, Käthe, Laura, Minna, Nanni, Olga, Paula, Rieke, Sophie, Tina, Ulrike, Vesta, Wurda, Zerline.

Dingwörter.

1) Geschlecht.

der, die, das; ein, eine, ein.

a) männlich.

der Bäcker, ein Schneider, der Mann, der Knabe, ein Soldat, der Schuster, ein Bürger, der König, der Kaiser, ein Tischler.

der Sonntag, der Montag, der Dinstag, der Mittwoch, der Donnerstag, der Freitag, der Samstag,—der Frühling, der Sommer, der Herbst, der Winter,—der März, der Mai, der Juni, der August.

der Kalk, der Thon, ein Kiesel, der Quarz, der Diamant, ein Rubin.

der Jüngling, der Säugling, der Schößling, der Sträfling, der Setzling.

b) weiblich.

die Mutter, eine Frau, die Tochter, die Tante, eine Braut, die Katze.

die Rose, eine Tulpe, eine Nelke, die Tanne, die Eiche, eine Buche, die Birne, die Pflaume, die Kirsche, die Beere.

die Kälte, die Wärme, die Hitze, die Länge, die Breite, die Liebe, die Treue.

c) sächlich.

das Gold, das Silber, das Eisen, das Blei, das Zinn, das Kupfer, das Messing, das Blech.

das Häuschen, das Blümchen, das Füßchen, das Blättchen, das Stückchen, das Fäßchen, das Nestchen, das Kindchen, das Mädchen.

Verschiedene Wörter.

der König, die Königin,—der Kaiser, die Kaiserin,—der Löwe, die Löwin,—der Bäcker, die ..., der Schneider, die ..., der Tiger, die ..., der Esel, die ..., der Hund, die ..., der Bote, die ..., der Nachbar, die ...

der Kater, die Katze,—der Hahn, die Henne,—der Hengst, die Stute,—der Bock, die Ziege,—der Eber, die Sau,—der Bulle, die Kuh.

Verschiedenes Geschlecht.

der Bauer, das Bauer,—der Band, das Band,—der Schild, das Schild,—der See, die See,—der Thor, das Thor,—der Erbe, das Erbe,—der Chor, das Chor,—der Leiter, die Leiter,—der Kunde, die Kunde.

2) Biegung.

a) Zahlbiegung.

Einzahl **en, el, er,**—Mehrzahl ebenso.

der Garten, die Gärten,—der Ofen, die Oefen,—der Graben, —der Faden,—der Magen,—der Busen,—der Hafen,—der Besen,—der Rücken.

der Spiegel, die Spiegel,—das Siegel, die Siegel,—der Hügel,—der Vogel,—der Kiesel,—der Meißel,—der Riegel,—der Ziegel,—der Kegel,—der Löffel.

Aber: die Gabel, die Gabel**n**,—die Nadel, die Nadel**n**,—die Tafel, die Tafel**n**,—die Kapsel,—die Sichel.

der Teller, die Teller,—der Bruder, die Brüder,—der Vater, —die Mutter,—die Tochter,—der Kater,—der Spieler,—der Hammer,—das Messer,—der Widder,—der Läufer,—der Schneider,—der Tischler.

Aber: die Feder, die Feder**n**,—die Leber, die Leber**n**,—die Kammer,—die Leiter,—die Natter,—die Mauer.

Einzahl **e**, Mehrzahl **en**.

die Nase, die Nase**n**,—der Hase, die Hase**n**,—die Blume, die Blume**n**,—die Taube,—die Lerche,—die Rose,—die Tulpe,—die Nelke,—die Beere,—die Stube,—der Rabe,—die Waare, —die Dogge,—die Tonne,—die Rippe,—die Rolle,—der Affe.

Ebenso: die Uhr, die Uhr**en**,—die Zahl, die Zahl**en**,—die Schuld, die Schuld**en**,—der Held, die Held**en**,—der Narr,

die Narren,—die Bucht,—die Flur,—die Saat,—der Herr,—der Thor,—der Mensch,—der Fürst,—der Prinz,—der Schmerz,—das Herz,—das Bett,—das Ohr,—das Insect,—das Hemd.

Einzahl Mitlaut, Mehrzahl **e** oder **er.**

der Tag, die Tage,—der Topf, die Töpfe,—die Wand, die Wände,—der Rock, die Röcke,—die Hand,—der Tisch,—der Stuhl,—der Kopf,—der Fuß,—das Pferd,—die Kuh,—die Gans,—der Hirsch,—das Schwein,—das Fell,—der Dachs,—das Jahr,—das Meer,—der Thurm,—der Hund,—der Berg,—das Bein,—der Arm,—das Haar.

das Buch, die Bücher,—das Thal, die Thäler,—das Wort, die Wörter,—der Leib, die Leiber,—der Wald, die Wälder,—das Dach,—das Loch,—das Faß,—das Kind,—das Haus,—das Bild,—das Rad,—das Kalb,—das Grab,—das Horn,—das Blatt,—das Land,—das Pfand,—das Band,—das Tuch,—das Ei,—der Geist,—der Strauch,—der Mann,—der Wurm.

Verschiedene Formen.

das Band, die Bänder,—der Band, die Bände.
der Bauer, die Bauern,—das Bauer, die Bauer.
der Schild, die Schilde,—das Schild, die Schilder.
der Thor, die Thoren,—das Thor, die Thore.
der Leiter, die Leiter,—die Leiter, die Leitern.
das Wort, die Wörter,—das Wort, die Worte.
der Ort, die Oerter,—der Ort, die Orte.
das Land, die Länder,—das Land, die Lande.

b) Fallbiegung.

Biegungsendungen der starken Biegung.

—s, —e, —n.

das Haus des Vaters, der Hut des Mannes, der Stock des Bruders, die Thür des Hauses, das Glas des Fensters, die Blätter des Baumes, die Bände des Buches, das Bellen des Hundes, das Sausen des Windes, das Rollen des Donners, das Zucken des Blitzes, die Spitze des Berges, die Bäume

des Waldes, die Thiere des Feldes, die Fische des Meeres, die Haare des Kopfes, die Zehen des Fußes, die Hufe des Pferdes, die Klauen des Tigers, die Zähne des Wolfes, die Frau des Bäckers, der Sohn des Schneiders.

Er ist im Hause. Er liest im Buche. Der Vogel sitzt auf dem Dache. Die Fische schwimmen in dem Bache. Das Haus steht in dem Walde. Die Mühle liegt an dem Flusse. Die Stadt liegt hinter dem Berge. Der Fischer wohnt an dem Meere. Der Apfel fällt von dem Baume. Die Schiffe fahren im Winde. Der Roggen wächst auf dem Felde. Ich habe einen Stiefel an meinem Fuße.

Unter den Bäumen. Hinter den Bergen. In den Wäldern. Auf den Feldern. Ueber den Dächern. Zwischen den Blättern. Vor den Häusern. Unter den Tischen. Neben den Fenstern. Bei den Thieren. Von den Kleidern. Aus den Betten. Mit den Flügeln. Nach den Hügeln. Zu den Bergen.

Beispiele zur schwachen Biegung.

das Kleid der Mutter, die Schürze der Frau, der Duft der Blume, die Thür der Stube, die Höhe der Wand, die Finger der Hand, die Spitze der Feder, die Löcher der Nase, die Zähne der Maus, die Krallen der Katze, das Pflaster der Straße, die Farbe der Rose, die Hitze der Flamme, die Strahlen der Sonne, das Dunkel der Nacht, der Garten der Tante, der Bruder der Magd, das Junge der Löwin, das Ei der Henne, die Federn der Gans.

Wir leben in der Stadt. Die Vögel fliegen in der Luft. Die Würmer kriechen auf der Erde. Die Finger sitzen an der Hand. Die Küche ist hinter der Stube. Das Kind fiel von der Treppe. Ich bleibe gern bei der Mutter. Wir trinken Thee aus der Tasse. Das Lamm springt auf der Weide. Die Blumen öffnen sich in der Sonne. Der Hund liegt unter der Bank. Wir lernen fleißig in der Schule.

Das Schloß des Fürsten, die Kraft des Helden, die Sprache des Menschen, das Lachen des Thoren, der Diener des Herrn, die Sprünge des Affen, die Flügel des Raben, die Mähne des Löwen.

3) Bildung.

a) Vorsilben.

Ge, Un, Ur, Miß, Erz.

das Gesicht, das Gehör, das Gefühl, der Geruch, der Geschmack, das Gemüth, die Gefahr, das Gewürm, das Genick, der Gesang.

das Unrecht, die Unart, die Unschuld, das Unglück, der Unsinn, die Unthat.

der Ursprung, der Urahn, die Urwelt, der Urlaub, das Urtheil, die Urkunde, der Urstoff, die Ursache.

der Mißklang, der Mißwachs, die Mißgunst, der Mißbrauch, die Missethat, das Mißtrauen.

der Erzdieb der Erzschelm, die Erzlüge, der Erzschalk, der Erznarr.

b) Anhängesilben und Endsilben.

chen, lein, ling.

das Bäumchen, das Häuschen, das Blümchen, das Fäßchen, das Kätzchen, das Mäuschen, das Mädchen, das Thierchen, das Füßchen, das Lämmchen, das Sternchen, das Städtchen, —Blatt—Dorf—Huhn—Hahn—Hund—Bild—Wurm—Hütte—Bank—Tisch—Stuhl—Mann—Glas—Hand.

das Blümlein, das Söhnlein, das Fischlein, das Kindlein, das Häuslein, das Vöglein,—Schiff—Knabe—Buch—Krug—Katze—Kraut—Auge—Baum—Loch—Zweig—Schaf—Schwanz.

der Jüngling, der Sträfling, der Flüchtling, der Säugling, der Häuptling,—Gunst—Schutz—Sproß—Pflanze—lieb, der Liebling,—fremd—weich—früh—spät—neu.

er, in.

backen, der Bäcker, schneiden, der Schneider, reden, der Redner, —weben—drehen—spielen—tanzen—reiten—schlafen—malen—färben—, das Schiff, der Schiffer, der Fisch, der Fischer,—Schaf—Seil—Schloß—Forst—Glas—Topf—Schule—Garten—Kutsche—Wagen.

der Lehrer, die Lehrerin, der König, die Königin, der Löwe, die Löwin, — Bäcker — Wirth — Graf — Maler — Nachbar — Schäfer — Freund — Feind — Hirt — Schüler — Diener.

e, heit, ung.

warm, die Wärme, kalt, die Kälte, lieb, die Liebe, — roth — schwarz — breit — lang — dick — tief — stark — treu — weit — groß — braun.

frei, die Freiheit, wahr, die Wahrheit, schön, die Schönheit, — rein — schwach — krank — fein — blind — lahm — falsch — dumm — faul — gesund — gemein — klein — grob.

Kleid, die Kleidung, bilden, die Bildung, — wohnen — üben — sprengen — fest — hoffen — sitzen — Wald.

schaft, thum, sal.

der Freund, die Freundschaft, der Bürge, die Bürgschaft, der Diener, die Dienerschaft, — der Bürger — der Feind — der Herr — das Leiden — der Graf — das Land — die Braut — der Ritter — die Kunde — das Wissen.

reich, der Reichthum, — siech, das Siechthum — eigen — der Ritter, das Ritterthum, der Mensch, das Menschenthum, — der Jude, — der Heide, — der Christ, — der Fürst, — der König, — der Kaiser, — der Sclave.

trüben, das Trübsal, — laben, das Labsal, — die Mühe, das Mühsal, — wirr, das Wirrsal, — scheuen, das Scheusal.

at, et, ent, ast, uth, end, ath.

der Soldat, der Spinat, der Salat, das Karat, der Magnat, der Komet, der Magnet, der Monat, der Student, der Docent, der Convent, der Palast, der Morast, der Contrast, die Armuth, die Demuth, die Wehmuth, der Hochmuth, der Mißmuth, der Abend, die Gegend, die Jugend, die Tugend, das Elend, die Heirath, die Heimath.

ing, ig, ich, icht.

der Schilling, der Pfenning, der Wirsing, das Messing, der Häring, der Honig, der Rettig, der Essig, der Käfig, der König, der Zeisig, der Fittig, der Teppich, der Lattich, der Kranich, der Habicht, das Dickicht, das Kehricht.

Dreisilbige und mehrsilbige Wörter.

a) mit Vorsilben.

be, ge, er, ent, emp, ver, zer.

bezahlen, Bezahlung, betrügen, benutzen, Benutzung, bestrafen, Bestrafung, besehen, besuchen, besitzen,—genießen, Gesundheit, Geschicktheit, gestatten, gehorchen, Gehorsam, geloben, Gewandtheit, Gesellschaft, gegeben, gefunden, gesprungen,—erfinden, Erfindung, erzählen, Erzählung, erobern, Eroberung, erlangen, erreichen, erkranken, erwärmen, erwarmen, Erkältung, erwerben, erleben, erbitten, erbauen,—enthalten, entlassen, entfliehen, entreißen, entfallen, entsagen, entspringen, entfernen, Entfernung, entdecken, Entdeckung, entstellen, Entstellung, entschließen,—empfinden, Empfindung, empfehlen, Empfehlung, empfangen,—verlieren, verbrennen, verhindern, Verhinderung, vergessen, verirren, verbieten, verdanken, versichern, Versicherung, verbinden, Verbindung, Verrücktheit, Verwandtschaft, Verdorbenheit,—zerstören, Zerstörung, zerreißen, zerbrechen, zerschlagen, zersprengen, zerlegen, zerfallen, zersetzen, Zerrissenheit, Zerbrechlichkeit.

b) mit Anhängesilben.

keit, ei, niß.

heiter, die Heiterkeit, bitter, die Bitterkeit,—reinlich—fröhlich—sparsam—dankbar—reizbar—fruchtbar—freundlich—munter,—müde, die Müdigkeit, klein, die Kleinigkeit,—süß—schnell—neu—blöde—spitz—feucht.

der Bäcker, die Bäckerei, der Gerber, die Gerberei,—Gärtner—Schäfer—Schneider—Färber—Bauer—Drucker—Ziegel—Schreiber—Maler—Brauer,—betteln, die Bettelei, schmeicheln, die Schmeichelei, tändeln, die Tändelei, spielen, die Spielerei.

kennen, die Kenntniß, erkennen, die Erkenntniß, finster, die Finsterniß,—erlauben—betrüben—verderben—bekümmern,—hindern, das Hinderniß, verstehen, das Verständniß, mißverstehen, das Mißverständniß, geheim, das Geheimniß, bedürfen, das Bedürfniß, ärgern, das Aergerniß, vermachen, das Vermächtniß, geloben, das Gelöbniß, gedenken, das Gedächtniß.

c) mit Biegungsendungen.

ich rechnete, du rechnetest, er rechnete, wir rechneten, ihr rechnetet, sie rechneten,—ich arbeite, du arbeitest, er arbeitet, wir arbeiten, ihr arbeitet, sie arbeiten,—ich arbeitete, du arbeitetest, er arbeitete, wir arbeiteten, ihr arbeitetet, sie arbeiteten,—ich antwortete,—er redete,—sie heuchelte,—wir jubelten,—sie wunderten sich,—er fürchtete sich.

das Gefühl, die Gefühle, das Gemüth, die Gemüther, der Soldat, die Soldaten, der Candidat, die Candidaten, die Waldung, die Waldungen, die Gegend, die Gegenden, die Tugenden, die Habichte, die Häringe, die Monate, die Heirathen, die Pfenninge, die Herzoge, die Freundschaften, die Reichthümer, die Jünglinge

d) Verschiedene.

die Ungerechtigkeit, die Ungezogenheit, die Vergeßlichkeit, die Uebermüthigkeit, die Unübertrefflichkeit, die Verwegenheit, die Unbesonnenheit, die Vervollkommnung, die Unverbesserlichkeit, die Hinterlistigkeit, die Verworfenheit, die Verantwortlichkeit, die Uebermüdung, die Gegengefälligkeit, die Ausgelassenheit, die Unanständigkeit, die Empfindlichkeit, das Mißverständniß, die Mißhandlungen, der Erzbischof, der Erzherzog, das Erzherzogthum.

Zusammengesetzte Dingwörter.

a) Ort.

die Hausthür, das Hausthier, die Gartenlaube, die Alpenblume, das Meerwasser, die Feldmaus, das Straßenpflaster, die Stubenwärme, das Stadtthor, der Nordwind, das Küchengeräthe, die Tischdecke, der Waldbaum, die Thurmuhr, das Kopfhaar, die Sumpfpflanze.

b) Zeit.

die Abendröthe, der Morgenstern, die Mittagshitze, das Nachtessen, die Frühlingsblume, die Winterkälte, der Sommermorgen, der Abendthau, die Jahresbotschaft, der Nachtfalter, der Maikäfer, die Monatsrose, der Wochenlohn, die Tagesarbeit.

c) Grund.

die Sonnenhitze, die Ofenwärme, die Frostbeule, das Baumöl, die Windmühle, der Dintefleck, die Schußwunde, die Fieberhitze, der Blumenduft, die Alterschwäche, die Feuersgluth, die Mondhelle, das Sternenlicht, die Hitzblatter.

d) Zweck.

das Schulhaus, das Lesebuch, die Schreibfeder, die Rechentafel, der Baumgarten, die Oelmühle, das Weinglas, der Wassereimer, das Schießgewehr, die Schlafmütze, der Stiefelknecht, der Rauchfang, das Wohnhaus, der Bierbrauer, der Leinweber, der Buchbinder, der Uhrmacher, die Nähnadel.

Uebungssätze zu den Dingwörtern.

1.

Die Vögel fliegen. Die Fische schwimmen. Die Käfer schwirren. Die Würmer kriechen. Die Lämmer springen. Die Katzen schleichen. Die Enten watscheln. Die Gemsen klettern. Die Schwäne tauchen. Die Pferde laufen. Die Hunde bellen. Die Ochsen brüllen. Die Schaafe blöcken. Die Pferde wiehern. Die Esel schreien. Die Ziegen meckern. Die Katzen miauen. Die Lerchen singen. Die Wachteln schlagen. Die Amseln pfeifen. Die Tauben girren. Die Hühner gackern. Die Hähne krähen. Die Enten schnattern. Die Sperlinge zwitschern. Die Störche klappern. Die Truthähne kollern. Die Heuschrecken zirpen. Die Bienen summen. Die Frösche quacken. Die Schweine grunzen. Die Bären brummen. Die Wölfe heulen.

Der Mensch spricht. Die Thiere äußern, was sie fühlen. Der Mensch sagt, was er denkt.

2.

Die Bäume wachsen. Die Sträucher grünen. Die Blumen blühen. Die Rosen duften. Die Früchte reifen. Die Kartoffeln keimen. Die Spargeln schießen. Die Gräser sprießen. Das Unkraut wuchert. Die Zwiebeln treiben.

Die Sonne leuchtet. Der Mond glänzt. Die Sterne scheinen. Die Blitze funkeln. Der Donner rollt. Der Regen plätschert. Der Schnee fällt. Der Nebel steigt. Die Wolken ziehen. Die Winde wehen. Die Stürme sausen. Die Bäche rieseln. Die Quellen sprudeln. Die Flüsse rauschen. Das Meer wogt. Das Feuer prasselt. Die Asche glüht. Die Funken sprühen. Die Büchse knallt.

3.

Die Thiere haben Waffen. Diese Waffen sind Theile ihres Körpers. Mit diesen Waffen können sie sich wehren. Der Hund beißt mit seinen Zähnen. Der Ochs stößt mit seinen Hörnern. Die Katze kratzt mit ihren Krallen. Das Pferd schlägt mit seinen Hufen. Der Eber haut mit seinen Hauern. Der Löwe zerreißt mit seinen Tatzen. Der Elephant wehrt sich mit seinem Rüssel. Der Igel spreizt seine Stacheln. Der Wolf zerfleischt mit seinem Gebisse. Die Vögel hacken mit ihren Schnäbeln. Der Schwan schlägt mit seinen Flügeln. Der Aar packt mit seinen Klauen. Der Walfisch schlägt mit seinem Schwanze. Die Biene sticht mit ihrem Stachel. Der Krebs kneipt mit seinen Scheeren.

Andere Thiere retten sich durch die Flucht. Das Reh verläßt sich auf seine Füße. Der Hase springt über die Felder. Der Hirsch verbirgt sich im Dickicht. Das Eichhörnchen klettert auf den Baum. Der Vogel fliegt durch die Lüfte. Die Schnecke kriecht in ihr Haus. Die Auster schließt ihre Schaale. Die Eidechse schlüpft in eine Spalte des Felsens. Die Maus läuft in ihr Loch. Die Frösche hüpfen in's Wasser. Die Fische schwimmen auf den Grund. Die Regenwürmer verschwinden in der Erde.

4.

Die Raubthiere fressen Fleisch. Die Wölfe zerreißen Schaafe. Die Löwen jagen Gazellen. Die Katzen fangen Mäuse. Die Füchse fressen Hühner. Die Adler verzehren Aas. Die Schwalben schnappen Mücken. Die Enten tauchen nach Fischen. Die Störche suchen Frösche und Schlangen.

Die Ziegen fressen Laub. Die Kühe weiden auf der Wiese. Die Pferde lieben Hafer. Die Tauben picken Erbsen. Die Hühner suchen Körner. Die Hasen nagen Kohl. Die Esel kauen Disteln. Die Katzen naschen Milch. Die Bären lecken Honig. Die Bienen saugen an den Blumen. Die Schweine mögen gerne Eicheln.

5.

Der Mensch gebraucht die Thiere. Die Pferde müssen ziehen. Man kann auch auf den Pferden reiten. Die Kühe geben uns Milch. Die Hühner legen Eier. Aus der Milch macht man Butter und Käse. Das Fleisch der Thiere dient uns zum Essen. Es wird gekocht oder gebraten. Aus der Haut macht man Leder. Aus dem Leder macht der Schuster Stiefel und Schuhe. Die Haare stopft man in Kissen. Aus den Borsten des Schweines macht man Bürsten. Die Hörner und Knochen gebraucht der Drechsler. Mit den Federn der Gänse kann man schreiben. Pelze tragen wir im Winter. Von der Seidenraupe kömmt die Seide. Aus Därmen verfertigt man Saiten. Aus den Sehnen kocht man Leim. Von der Wolle macht man Kleider. Die Bienen geben uns Honig. Die Zähne des Elephanten liefern das Elfenbein. Aus den Barten des Walfisches schneidet man Fischbein. Die Gräten der Fische dienen zu Pfeilen.

6.

Die Pflanzen wachsen aus der Erde. Es giebt Blumen, Gräser, Sträucher und Bäume. Zu den Gräsern gehört das Korn. Die Bäume haben eine Wurzel. Die Wurzel ist unter der Erde. Aus der Wurzel wächst der Stamm. Der Stamm hat eine Rinde. Unter der Rinde sitzt der Bast. Unter dem Baste ist das Holz. In dem Holze steckt das Mark. Aus dem Stamme wachsen die Aeste. An den Aesten sitzen die Zweige. An den Zweigen sind die Blätter und Blüthen. Aus den Blüthen bildet sich die Frucht. In der Frucht findet man den Samen. Der Samen ist entweder Stein oder Kern. Welche Früchte haben Kerne? Welche haben Steine? In den Steinen sitzt auch ein Kern. Manche Früchte haben eine Schale.

Wenn die Früchte reif sind, fallen sie ab. Die Blätter welken im Herbste. Im Frühlinge kommen sie wieder. Manche Bäume haben keine Blätter, sondern Nadeln. So ist es bei den Tannen, Fichten und Kiefern. Viele Bäume wachsen im Walde. Man nennt sie Waldbäume. Kannst du mir welche nennen? Andere Bäume wachsen im Garten. Man nennt sie Gartenbäume. Wer hat schon welche gesehen? Die Gartenbäume tragen Obst oder dienen zur Zierde. Wenn sie Obst tragen, so werden sie Obstbäume genannt.

7.

Der Mensch hat einen Körper. Der Körper besteht aus dem Kopfe, dem Rumpfe und den Gliedern. Außen am Körper ist die Haut, innen findet man Fleisch, Knochen, Nerven, Sehnen und Gefäße.

Am Kopfe befinden sich die Augen, die Ohren, die Nase, der Mund, das Kinn, die Backen, die Stirne. Auf dem Kopfe wachsen die Haare. Im Kopfe ist das Gehirn. Der Knochen über dem Gehirn heißt der Schädel.

Der Hals verbindet den Kopf mit dem Rumpfe. Die Theile des Rumpfes sind die Brust, der Bauch und der Rücken. Im Innern der Brust und des Bauches liegen das Herz, die Lungen, die Leber, die Milz, der Magen, die Nieren und die Gedärme.

Unter den Gliedern versteht man die Arme und Beine. Wir haben von beiden zwei. An den Armen sitzen die Hände, an den Händen die Finger. Wie viele Finger hast du an jeder Hand und wie viele zusammen? An den Beinen sitzen die Füße, an den Füßen die Zehen. Kannst du sie zählen?

In den Adern fließt das Blut. Mit den Lungen holen wir Athem. Der Mund dient zum Essen und Sprechen. Nenne mir die Theile des Mundes. Mit den Händen kann man greifen, arbeiten, schreiben und vieles Andere thun. Mit den Füßen kann man gehen.

Der Mensch hat fünf Sinne. Sie heißen Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, Gefühl. Wir sehen mit den Augen. Wir hören mit—. Wir riechen mit—. Wir schmecken mit—. Wir fühlen mit—.

Der Mensch kann nicht blos essen, trinken, sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen, gehen. Er kann auch denken. Der Mensch denkt mit dem Gehirne. Die Eigenschaft des Menschen, daß er denken kann, nennen wir Geist.

Sprechen heißt, seine Gedanken in Worten hörbar machen. Schreiben heißt, seine Gedanken in Zeichen sichtbar machen. Diese Zeichen nennen wir Buchstaben. Ich habe sie jetzt alle kennen gelernt.—

Eigenschaftswörter.

a) aussagend.

Der Baum ist grün. Die Blume ist roth. Das Haus ist klein. Das Kind ist artig. Die Stadt ist groß. Der Thurm ist hoch. Der Fluß ist breit. Das Meer ist tief. Der See ist rund. Das Gold ist gelb. Der Sommer ist warm. Die Löwen sind stark. Die Pferde sind schnell. Die Aepfel sind reif. Die Eltern sind gut. Die Mäuse sind klein. Die Vögel sind bunt. Der Mensch wird alt. Der Thee wird kalt. Die Blätter werden gelb. Die Tage werden kurz

b) beifügend.

Der grüne Baum. Die rothe Blume. Das kleine Haus. Das artige Kind. Der hohe Berg. Das enge Thal. Die kleine Stube. Die breite Straße. Das kalte Wasser. Der tolle Hund. Die lange Bank. Der listige Fuchs. Die langsame Schnecke. Der arme Mann. Der kranke Knabe. Das wilde Thier.

Ein grüner Baum. Eine rothe Blume. Ein kleines Haus. Eine liebe Mutter. Ein gehorsames Kind. Ein warmer Tag. Ein großes Schiff. Ein hoher Thurm. Ein reifer Apfel. Eine harte Nuß. Eine naschhafte Katze. Eine goldene Uhr. Ein weißes Blatt. Ein langes Leben. Ein starkes Pferd.

Schönes Buch. Duftende Rose. Runder Tisch. Warmes Wasser. Reine Luft. Langes Haar. Feines Gehör. Reicher Mann. Fleißiges Kind. Glücklicher Vater. Spitze Nadel. Falsches Geld.

Biegung der Eigenschaftswörter.

a) Zahlbiegung.

Die grünen Bäume. Die rothen Blumen. Die kleinen Häuser. Die artigen Kinder. Die treuen Hunde. Die dunkelen Wolken. Die armen Leute. Die nützlichen Bücher. Die reinen Kleider. Die blauen Augen. Die frischen Fische. Die weichen Birnen. Die fröhlichen Mädchen. Die alten Frauen. Die bunten Kühe. Die großen Städte. Die jungen Hühner. Die fetten Gänse. Die runden Tische. Die scharfen Zähne. Die spitzen Gabeln. Die engen Schuhe.

Grüne Bäume. Rothe Blumen. Kleine Häuser. Artige Kinder. Arme Leute. Breite Straßen. Hohe Berge. Goldene Ringe. Eiserne Ketten. Bunte Kleider. Schmutzige Schweine. Fleißige Bienen. Singende Vögel. Braune Haare. Große Buchstaben. Lange Ohren. Schöne Bücher. Sittsame Mädchen. Treue Diener. Liebe Freunde. Gute Nachbarn.

b) Fallbiegung.

Die Hütten der armen Leute sind klein. Das Glück der guten Eltern ist mir theuer. Auf der Spitze des hohen Berges liegt Schnee. Ueber den breiten Fluß führt eine Brücke. Der Biß eines tollen Hundes ist gefährlich. In den großen Städten leben viele Menschen. Die reichen Leute wohnen in einem steinernen Hause. Er trinkt den Thee aus einer weißen Tasse. In den grünen Wäldern singen die Vögel. Sie ist die Tochter einer kranken Frau. Die Stadt liegt an einem großen Strome. Ich gehe gerne an einem schönen Morgen in die freie Natur. Der Lehrer freut sich über den treuen Fleiß des guten Kindes. Das Herz liegt an der linken Seite der Brust.

Die Liebe guter Menschen macht uns glücklich. Auf schlechtem Boden wächst nur schlechte Frucht. In heißen Ländern giebt es viele Schlangen. Böse Beispiele verderben gute Sitten. Der Blitz schlägt oft in hohe Thürme. Ich bin ein Freund schöner Blumen. Der Genuß unreifer Früchte ist schädlich. Das Schiff wurde von günstigem Winde getrieben.

Viele Vögel fliegen in großen Schaaren. Auf hohen Bergen schmilzt der Schnee nie. Unser Garten ist voll blühender Bäume.

Steigerung der Eigenschaftswörter.

1.

Die Tulpe ist eine schöne Blume. Die Nelke ist schöner, als die Tulpe. Die Rose ist die schönste Blume in dem ganzen Garten.—Baltimore ist eine große Stadt. Philadelphia ist größer, als Baltimore. New York ist die größte Stadt in den vereinigten Staaten.—Eisen ist hart. Stahl ist härter, als Eisen. Der Diamant ist der härteste unter allen Steinen.—Im Juli und August hat man die heißesten Tage. Mein Bruder ist älter, als ich. Die Esel haben längere Ohren, als die Pferde. Das Gold hat höheren Werth, als das Silber. Das Meer ist tiefer, als der tiefste Fluß. Die fleißigsten Kinder sind dem Lehrer die liebsten. Die Pferde sind die stärksten Hausthiere. Viele wilde Thiere sind stärker, als das Pferd. Der Schnee ist weißer, als das Leinen. Die Spitze des Berges ist der höchste Platz in dieser Gegend. Der Frühling ist die schönste Zeit des Jahres. Der Februar ist der kürzeste Monat. Das Gas giebt ein helleres Licht, als eine Kerze. Dampfschiffe machen schnellere Fahrten, als Segelschiffe. Im Norden ist es kälter, als im Süden. Fleisch und Honig ist der Bären liebste Speise, doch müssen sie sich auch oft mit Beeren begnügen. Im Winter haben wir den kürzesten Tag.

2.

Wasser ist ein gutes Mittel gegen den Durst. Unrecht leiden ist besser, als Unrecht thun. Der Hunger ist der beste Koch. Reiche Leute wohnen in besseren Häusern, als die Armen. Die Eltern und Lehrer sind unsere besten Freunde.

In diesem Garten wachsen viele Blumen. In großen Städten wohnen mehr Menschen, als auf dem Lande. Die meisten Vögel nisten auf den Bäumen. Die meisten Blumen blühen nur wenige Tage. Die Menschen haben mehr Verstand, als die Thiere. Das meiste Geld macht oft die meisten Sorgen. Vernunft und Tugend haben mehr Werth, als Geld.

Die Flüsse sind mehr lang, als breit. Kostbare Kleider sind mehr schön, als nützlich. Gute Menschen sind immer auch am meisten glücklich. Wer viele Kenntnisse hat, der ist am meisten reich. Das Schwein ist ein mehr nützliches, als schönes Thier. Manche Blumen haben einen mehr starken, als angenehmen Geruch.

3.

Der Hund ist ein sehr kluges Thier. Die Adler haben außerordentlich scharfe Augen. Die Berge dieses Landes sind sehr hoch. Der Storch hat einen ungemein langen Schnabel. Die Pappel hat einen außerordentlich schlanken Stamm.

Der Löwe ist viel stärker, als die meisten Thiere. Die Berge sind viel höher, als der höchste Thurm. Im Walde wachsen oft viel schönere Blumen, als im Garten. Eine Tanne ist weit höher, als eine Eiche. Ein Pfau ist weit schöner, als eine Nachtigal, aber diese hat eine bei weitem schönere Stimme. Blei ist weit schwerer, als Eisen. Schweigen ist viel besser, als reden, was man nicht versteht. Seide ist bei weitem theurer, als Wolle.

Der Colibri ist der allerkleinste Vogel. Der Elephant ist das allergrößte Landthier. Das Wasser ist das allergesundeste Getränk. Gesundheit ist weit köstlicher, als Reichthum; aber die Vernunft ist unser allerhöchstes Gut. Ein Bad im Sommer ist höchst angenehm. Zu rasch zu trinken, wenn man sich erhitzt hat, ist äußerst gefährlich. Die Schiffer haben oft höchst beschwerliche Reisen.

Bildung der Eigenschaftswörter.

a) durch Vorsilben.

ge, un, ur, miß, erz.

Die Schweiz ist ein **ge**birgiges Land. Die Elster ist ein **ge**schwätziger Vogel. Hunde sind sehr **ge**lehrige Thiere. Sei immer deinem Versprechen **ge**treu. Bist du deiner Sache auch **ge**wiß?

Unartige Kinder fürchten sich vor der Strafe. Wer nicht mit sich selbst zufrieden sein kann, ist ein **un**glücklicher Mensch.

Lange zu schlafen ist **un**gesund. **Un**mäßig zu sein bringt einen frühen Tod. Wer **un**geduldig ist, muß doppelt leiden. **Un**wissende Menschen gerathen oft in's Unglück. **Un**reinliche Kinder werden von Niemandem gern gesehen.

Dieses Haus ist ein **ur**altes Gebäude. Es war der **ur**sprüngliche Wohnort unserer Vorfahren. Wir haben es in **ur**kundlichen Schriften gelesen.

Wer **miß**trauisch gegen Andere ist, kann leicht **un**gerecht werden. **Miß**günstige Kinder verlieren selbst die Gunst ihrer Freunde. Man muß auch im Unglücke nicht **miß**muthig sein, sondern es muthig ertragen. Du bist das **miß**vergnügteste Kind in der Schule.

Wer lügt, wird mit der Zeit ein **erz**böser Mensch. Wer nicht lernen mag, wird **erz**dumm bleiben. Dieser Hund ist ein **erz**boshaftes Thierchen.

b) durch Anhängesilben.

ig, lich, isch.

Fleiß**ig**e Leute kommen leicht zum Ziele. Das Schaaf ist ein sehr geduld**ig**es Thier. Wir haben eine freud**ig**e Nachricht erhalten. Sel**ig** ist, wer mit sich selbst zufrieden ist. Alles, was Heil bringt, ist heil**ig**. Wenn man zu eil**ig** ist, kann man leicht fallen. Dieser Fluß hat ein sand**ig**es Ufer. Die Melonen haben einen wässer**ig**en Saft. Ich schlafe gern in einer luft**ig**en Stube.

Ein Messer ist ein gefähr**lich**es Spielzeug. Wer über das Meer fahren will, darf nicht ängst**lich** sein. Alle Menschen sind sterb**lich**. Der Weinstock hat röth**lich**e Beeren von säuer**lich**em Geschmacke. Meine Schwester macht eine künst**lich**e Arbeit. Er hat mir eine freund**lich**e Antwort gegeben. Hunde und Katzen sind feind**lich** gegen einander. Ich spiele gerne mit fröh**lich**en Kindern. Der Landmann geht früh an seine täg**lich**e Arbeit.

In Amerika spricht man die engl**isch**e Sprache. Dieses Schiff bringt französ**isch**e Waaren. Der Kaufmann verkauft köln**isch**es Wasser. Wer nicht den Muth hat, frei zu sein, wird immer knecht**isch** bleiben. Wenn man erwachsen ist, muß man nicht mehr kind**isch** sein. Alwine ist ein neid**isch**es

Mädchen. Mit zänk**isch**en Kindern mag Niemand spielen. Hast du schon einen span**isch**en Thaler gesehen? Wer Dinge glaubt, die gegen die Vernunft sind, ist ein abergläub**isch**er Mensch.

en, ern, icht.

Reinlichkeit ist ein schönerer Schmuck, als seid**ene** Kleider. Handwerk hat einen gold**en**en Boden. Auf dem Lande trinkt man das Bier aus ird**en**en Krügen. Im Sommer trägt man wegen der Hitze lein**ene** Röcke. Eich**ene** Tische halten am längsten. Die Schiffer gebrauchen die stärksten hanf**en**en Stricke. Die Knaben spielen mit papier**en**en Drachen. Die Mädchen tragen kattun**ene** Kleider.

Ein halber Thaler ist eine silb**erne** Münze. Statt der höl**zern**en baut man jetzt viele ei**sern**e Schiffe. Die meisten Leute in der Stadt wohnen in stein**ern**en Häusern. Reitknechte tragen led**erne** Hosen. Die Soldaten schießen mit blei**ern**en Kugeln. In diesem Laden verkauft man thön**erne** Pfeifen. In der Küche sieht man zinn**erne** Teller. Der Schuhmacher macht mir ein Paar led**erne** Stiefel. Ich habe einen Stock mit einem knöch**ern**en Griffe. Du kämmst dich jeden Morgen mit einem hörn**ern**en Kamme.

Manche Thiere haben busch**ichte**s Haar. Wilde Birnbäume tragen kleine holz**ichte** Früchte. Die Blätter dieser Pflanze haben einen salz**ichte**n Geschmack. Das Fleisch der Fische hat häufig einen öl**ichte**n Geruch. Einige Früchte haben eine stein**ichte** Schaale.

bar, sam, haft.

Dieses Land hat einen frucht**bar**en Boden. Der Anblick eines wilden Stieres ist furcht**bar**. Nicht alle Bäume tragen eß**bare** Früchte. Sei dank**bar** gegen deine Eltern und vergiß ihre Wohlthaten nie. Das Wasser des Meeres ist nicht trink**bar**. Neugierde ist ein straf**bar**er Fehler. Das Eisen ist im Feuer schmelz**bar**. Leder ist halt**bar**er, als Tuch. Unter den Indianern giebt es viele streit**bar**e Männer. Wenn es lange geregnet hat, sind viele Wege nicht gang**bar**.

Wer nichts Böses thut, braucht vor Niemandem furcht**sam** zu sein. Nur dumme oder schlechte Menschen sind furcht**sam**

vor Gespenstern. Die Ameise ist ein arbeit**sames** Thierchen. Willst du weniger verständig sein, als sie? Unser Hund ist sehr wach**sam**. Wenn der Lehrer spricht, muß der Schüler aufmerk**sam** sein, sonst kann er Nichts lernen. Bleibe immer ein gutes und sitt**sames** Mädchen. Es ist nicht rath**sam**, zu spät zu Bette zu gehen. Die Zweige des Weidenbaumes sind außerordentlich bieg**sam**.

Ein wahr**haftes** Kind gewinnt sich Aller Vertrauen. Einem lügen**haften** Kinde aber wird von Niemand geglaubt. Mädchen, die viel schwatzen und plaudern, werden schwatz**haft** und plauder**haft** genannt. Die Maus ist ein kleines leb**haftes** Thier. Tugend**haft** nennt man den Menschen, welcher tüchtig ist, das Gute zu thun. Ein nasch**haftes** Kind gleicht einer Katze.

c) durch Zusammensetzung.

Diese Kuh hat eine schwarzbraune Farbe. Wer wißbegierig ist, wird Vieles lernen. Das Wasser in dem Flusse ist lauwarm von der Sonne. Wir sitzen an einem viereckigen Tische. Das Wasser des Meeres erscheint oft grasgrün. Hole mir einen eiskalten Trunk aus der Quelle. Marie hat ein dunkelblaues Kleidchen. Wenn das Leinen gebleicht wird, ist es schneeweiß. Wer nicht sparsam ist, wird leicht bettelarm. Ein schadenfrohes Kind mag kein Mensch leiden. In unserem Garten wachsen goldgelbe Birnen. Im November hat man noch manchmal sonnenwarme Tage. Das Glas ist wasserhell von Farbe. Im Sommer ist die Luft zuweilen glühheiß.

Die Lesezeichen.

. Der Punkt.	? Das Fragezeichen.
, Das Komma, oder der Beistrich.	! Das Ausrufzeichen.
; Der Strichpunkt.	„“ Das Anführungszeichen.
: Der Doppelpunkt.	— Der Gedankenstrich.

Lateinische Buchstaben.

a b c d e f g h i j k l m n o
p q r s t u v w x y z

A B C D E F G H I J K L M
N O P Q R S T U V W X Y Z

Abend. Baum. Christoph. Distel. Ernte. Fingerhut. Gesang. Hamburg. Insel. Jugend. Krystall. Leopold. Mühlrad. Neger. Ofengabel. Pfannkuchen. Querbalken. Rothkehlchen. Sägemühle. Tintefass. Uhu. Vaterland. Wetterglas. Xenophon. Ysop. Zitteraal.

SPRÜCHWÖRTER UND DENKSPRÜCHE.

Aller Anfang ist schwer.
Besser Unrecht leiden, als Unrecht thun.
Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht.
Ehrlich währt am längsten.
Frisch gewagt ist halb gewonnen.
Gleich und gleich gesellet sich gern.
Hunger ist der beste Koch.
Jung gewohnt, alt gethan.
Keine Rosen ohne Dornen.
Lebe um zu lernen und lerne um zu leben.
Morgenstunde hat Gold im Munde.
Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen.
Ordnung erspart Mühe und Sorgen.

Prüfe Alles und das Beste behalte.
Quäle nie ein Thier zum Scherz,
Denn es fühlt wie du den Schmerz.
Reinlichkeit erhält den Leib.
Selbst ist der Mann.
Thue Recht, scheue Niemand.
Uebung macht den Meister.
Viele Hunde sind des Hasen Tod.
Wie man's treibt, so geht's.
Zeit bringt Rosen.

Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht,
Und wenn er auch die Wahrheit spricht.

Es ist nichts so fein gesponnen;
Es kommt doch endlich an die Sonnen.

Iss, was gar ist;
Trink, was klar ist;
Rede, was wahr ist;
Liebe, was rar ist.

Gesell' dich einem Bessern zu,
Dass mit ihm deine Kräfte ringen;
Wer selbst nicht weiter ist, als du,
Der kann dich auch nicht weiter bringen.

Der Schneeball und das böse Wort—
Sie wachsen immer rollend fort.

Tritt zur Blume hin, doch zerknick sie nie,
Schau' sie an und sinn': "Wär' ich schön wie sie!"
In krystallne Quelle schleudre keinen Stein,
Lieber sprich zur Welle: "Wär' ich auch so rein!"

Ohr und Auge sind die Fenster,
Und der Mund die Thür in's Haus;
Sind sie alle wohl verwahret,
Geht nichts Böses ein und aus.

Wenn sie dich schmähten, wenn sie dich schalten,
Widersprich nicht mit hitzigem Blut;
Schweig—und schaffe was schön und gut,
So wirst du zuletzt doch Recht behalten.

Lese-Uebungen.

Erzählungen, Fabeln, Gleichnisse, Bilder aus der Natur und der Geschichte.

Das Bäumchen und der Gärtner.

Ein Gärtner mit kunsterfahrener Hand
Ein Bäumchen an ein Stöcklein band,
Damit es empor ihm wachse gerade;
Es wäre um's hübsche Bäumchen schade,
Wenn es sich verwüchse schief.
Doch das Bäumchen unwillig zum Gärtner rief:
„Gärtner! bist doch ein grausamer Mann,
Daß du mich an's Stöcklein bindest an;
Laß mich doch der lieben, süßen
Freiheit genießen!
Alle Bäume im Garten steh'n frei,
Und du willst, daß ich gebunden sei?"
„„Junger Thor,"" fiel der Gärtner hier ein,
„„„Wirst einst ein kräftiger Baum du sein,
Sollst du, wie sie, der Freiheit dich freu'n.
Jetzt bist du noch gar zart und klein,
Kannst ohne Stütze noch immer nicht sein;
Würdest sonst bald krumm und verbogen.
Alle Bäume, des Gartens Zier,
Wurden in ihrer Kindheit von mir
Gleich dir an Stäbchen gezogen.""

Das Vögelchen.

Franz sprang im Garten umher, Aepfel und Birnen aufzusuchen, welche der Wind von den Bäumen geweht hatte. Da fand er ein armes, kleines Vögelchen in dem Grase; es war ganz naß und steif und konnte die Flügel nicht mehr regen, denn es hatte den ganzen Tag geregnet und der Wind blies scharf.

„Ha! Was für ein glücklicher Fund!“ rief er aus und nahm das Vögelchen auf und trug es nach Hause. Seine Schwester Anna stand vor der Thür.

„Hier, Anna,“ sprach er zu ihr, „ist ein kleiner Vogel, den ich im Grase gefunden. Wir wollen ihn in einen Käfig setzen und ihn behalten.“

Anna ließ sich das Vögelchen zeigen. „Armes, kleines Ding,“ sagte sie; „sieh nur, Franz, es zittert vor Kälte; komm, wir wollen es in die Stube zum Ofen nehmen und wärmen.“

Damit war Franz einverstanden und sie nahmen es in die Stube. Anna setzte sich an den Ofen und hielt das Thierchen in ihrer Hand. Es dauerte nicht lange, so wurde es trocken und warm, und sogleich fing es an zu zwitschern und schlug mit den Flügeln.

Inzwischen hatte Franz ein Bauer herbeigeholt und wollte den Vogel hineinthun. Aber Anna sagte zu ihm: „Siehst du nicht, Bruder, wie gern das arme Thierchen fortfliegen möchte? Es sehnt sich zurück in sein Nest zu seiner Mutter und zu seinen Geschwistern. Was würden wir wohl dazu sagen, wenn uns fremde Leute von hier wegnähmen und sperrten uns zu ihrem Vergnügen in einen Käfig?“

„Ach, daran habe ich gar nicht gedacht,“ sagte Franz; „aber du hast Recht, Anna, das würde uns gewiß nicht gefallen, und wenn man uns auch alle Tage noch so schön fütterte und streichelte und putzte.“ Und er nahm den Vogel und ging mit ihm an das offene Fenster. „Da fliege hin,“ sagte er,—und im Nu war das Vögelchen zwischen den Bäumen verschwunden.

Wenn er seit dieser Zeit einen Vogel munter und fröhlich auf den Zweigen hüpfen sah, so meinte er immer, daß es sein Vögelchen wäre, und dabei war ihm immer, als zwitscherte es ihm zu: „schönen Dank! schönen Dank!“ oder „guten Morgen, Franz, guten Morgen!“

Warum die Bösen Nachts nicht schlafen.

Es scheut das Licht die Fledermaus,
Drum flattert sie nur Abends aus.
Die Katze ist ein schlauer Dieb,
Drum ist ihr auch das Dunkel lieb.
Der Uhu nur des Abends raubt,
Die Sonne hat es nicht erlaubt.

Der Marder war versteckt am Tag,—
Nachts schleicht er hin zum Taubenschlag,
Und Wolf und Fuchs, die Bösewichte,
Sie haben Furcht auch vor dem Lichte;
Scheu geh'n sie aus auf leck're Bissen
Und haben ein gar bös Gewissen.
Denn wer sich trägt mit schlimmen Werken,
Hat Furcht stets, daß es Andere merken;
Und wird ein Laut, ein Lüftchen reg':
Gleich läuft der feige Räuber weg.
Doch wer ein gut Gewissen hat,
Ruht sanft auf seiner Lagerstatt.

Die Blumenbeete.

„Liebe Mutter, willst du uns Kindern nicht in unserem großen Garten eigene kleine Gärtchen geben? Einen müßte Wilhelm haben, einen Emma und einen ich selbst. Dann könnten wir selber darin arbeiten und uns darüber freuen."

So sprach der kleine Fritz. Die Mutter erfüllte seine Bitte und gab einem Jeden von ihnen ein Plätzchen, sechs Fuß lang und drei Fuß breit. Ei! wie waren da die Kinder froh!

Wilhelm und Emma gruben ihr Land um und ebneten es mit der Harke; dann nahmen sie Geld aus ihrer Sparbüchse und kauften sich Sämereien dafür und säeten dieselben in ihre Gärten. Auch baten sie den Gärtner, er möge ihnen ein Paar Ableger geben von Rosen und Nelken und Levkojen und anderen Blumen, welche nach und nach zur Blüthe kommen würden, und pflanzten dieselben sorgfältig ein. Der kleine Fritz aber war ungeduldig und mochte sich weder so große Mühe geben, noch auch so lange warten, bis Alles auf dem natürlichen Wege in's Wachsthum kam. Er wollte lieber gleich eine Menge Blumen haben, welche alle auf einmal blühen sollten, ohne daß er sie erst zu säen oder zu pflanzen brauche, wie sein Bruder und seine Schwester. Deshalb ging er hin und pflückte eine ganze Menge verschiedener bunter Blumen ab und steckte sie dann in seinem Gärtchen mit den Stengeln in die Erde. Das war eine Pracht, und er freute sich sehr, daß er so rasch zu einem so schönen Garten gekommen. Schnell rief er seine Mutter und Wilhelm und Emma herbei, daß sie sich mit ihm freuen und die Herrlichkeit bewundern sollten.

Die aber lächelten und sprachen zu einander: „Er wird bald ausfinden, daß die ganze Freude nur eine kurze Zeit währt und daß er alle seine Mühe verloren hat, denn aus solchen Blumen kann nichts werden."

Die Sonne schien an diesem Tage heiß und bald fingen die Blumen in Fritzen's Garten an zu welken und zu verdorren, weil sie keine Wurzeln hatten,—und am Abende waren sie alle todt. Als er das sah, wurde er sehr betrübt und Thränen liefen über seine Wangen. Er ging zu seiner Mutter und erzählte ihr sein Unglück. Sie aber sprach zu ihm: „Ich bin froh, mein liebes Kind, daß du jetzt selbst die Folgen deiner Ungeduld einsiehst. Laß dir das künftig eine Warnung sein und denke daran, daß nichts als Unkraut in deinem Garten wachsen wird, wenn du keine Zeit und Sorge und Arbeit darauf verwendest, ihn zu bebauen. Und gerade so ist es auch mit dir selbst. Wenn du meinst, in der Schule oder zu Hause mit Allem leicht fertig zu sein und dir keine Mühe geben zu müssen, so hast du gewiß, was du heute lernst, am nächsten Tage schon wieder vergessen. Du mußt erst lange Samen säen und Alles, was du hörst und siehst, recht sorgfältig in dir aufnehmen und pflegen, bis es feste Wurzeln schlägt. Hat es aber erst einmal Wurzeln geschlagen, so braucht dir nicht bange zu sein,—dann kommen nachher die Blüthen und die Früchte von selbst."

Fritzchen merkte sich, was ihm die Mutter gesagt hatte und besaß nicht nur im nächsten Jahre einen wunderschönen kleinen Garten, sondern wurde auch ein tüchtiger, geschickter und vernünftiger Mensch.—

Alles zur rechten Zeit.

Erdbeerchen stand im grünen Wald
Und sprach: „Lieb' Kindchen, hol' mich bald,
Noch bin ich frisch und roth."
Das Kindchen ist nicht kommen.
Da hat's der Schneck genommen
Und hat's gebissen todt.
Das Kindchen kam nach langer Zeit:
Da fand es nur das grüne Kleid
Und hatt' ein rechtes Herzeleid.—

Der Frühling.

Der Frühling schlief am eisigen Bach,
Da küßte ihn die Sonne wach
Aus seinen tiefen Träumen.
Schnell wirft er ab sein Winterkleid,
Er thut sich um ein neu Geschmeid'
Und lenket sonder Säumen
Den Blüthenwagen durch die Luft,
Umwogt von süßem Blumenduft,
Umschwirrt von muntern Klängen.
Viel Boten fliegen vor ihm her—
Kein König hat auf Erden mehr:
Das ist ein buntes Drängen.
Was athmen nur und fliegen kann,
Das schließt sich schnell dem Zuge an;
Es klingt wohl tausendtönig:
„Der Lenz ist unser König!"
Der Käfer und der Schmetterling,
Sie kriechen aus und folgen flink;
Die Wespen und die Bienen,
Sie kommen ihm zu dienen.
Aus allen Ländern fern und nah,
Sind schon die Abgesandten da;
Zu seinem Ruhme melden
Sich alle Sangeshelden.
Sie jubeln in den Wald hinein:
„Erwacht nun all', ihr Blätterlein,
Und breitet aus ein lieblich Zelt
Dem besten König in der Welt!"
O kommt herbei jetzt Jung und Alt!
Hört, wie's von allen Zweigen schallt,
Bergauf, bergab, thalaus, thalein:
„Der König kommt und ziehet ein!"
Er ist der Sonne liebster Sohn,
Von Sonnengold ist seine Kron',
Sein milder Scepter ist das Licht,
Er ist's, der alle Fesseln bricht,
Und tausend Freuden bringt er mit,
Und Segen folgt ihm Schritt auf Schritt.
Gelobet sei die Herrlichkeit
Des besten Königs weit und breit!

Herbei denn, kommt zum muntern Reih'n
Und athmet auf und stimmet ein,
Und singt es tausendtönig:
„Der Lenz ist unser König!"—

Die Welt und die Erde.

Welt nennen wir mit einem einzigen Worte Alles, was da ist.

Die Welt ist ewig, das heißt, sie hat keinen Anfang gehabt und wird auch kein Ende nehmen. Es ist ganz unmöglich zu denken, daß es einmal eine Zeit gegeben haben könnte, wo gar Nichts da war; und eben so unmöglich ist es, sich eine Zeit vorzustellen, in welcher von der Welt Nichts mehr übrig sein würde.

Aber die Welt ist nicht immer so gewesen, wie sie jetzt ist und wird auch nicht immer so bleiben. Kein Ding bleibt, wie es ist, sondern es ändert sich alle Tage. So viel es sich aber auch verändern mag, es kann niemals ganz aufhören zu sein.

Zur Welt gehört auch die Erde, auf welcher wir wohnen. Weil sie zur Welt gehört, nennen wir sie einen Weltkörper. Außer der Erde giebt es noch viele andere Weltkörper, zum Beispiel die Sonne, den Mond und viele, viele Sterne. Alle diese Weltkörper sind unserer Erde ähnlich an Gestalt, aber die meisten sind viel größer, als die Erde; sie sehen nur deshalb so klein aus, weil sie so weit von uns entfernt sind.

Himmel nennen wir den Raum, in welchem sich alle Weltkörper befinden; unsere Erde ist auch mit darin. Wenn du einmal eine Stunde auf dem Monde sein könntest, so würdest du die Erde als einen Stern mitten unter den andern Sternen am Himmel sehen.

Die Erde ist auch nicht immer so gewesen, wie sie jetzt ist. Sie besteht schon viele Millionen Jahre, aber während dieser Zeit hat sie sich fortwährend verändert und verändert sich noch. Sie hat viele Tausende von Jahren bestanden und ist nur mit Pflanzen bedeckt gewesen, bevor sie Thiere hervorgebracht hat,—und ehe die Menschen auf der Erde entstanden sind, müssen wieder viele Tausende von Jahren verstrichen sein. Es wird eine Zeit kommen, wo die Erde auch ihre gegenwärtige Gestalt wieder verändern wird, und dann werden keine Menschen, wie wir sind, mehr auf ihr leben können.

Die Erde ist unsere Heimath. Auf ihr werden wir geboren und sterben auf ihr. Sie ist groß und schön und wir können stolz dar-

auf sein, daß wir sie bewohnen. Wer sich nicht freuet, ein Mensch zu sein, ist gar nicht werth, daß er es ist. Wir wollen uns bestreben, so lange wir leben, immer vollkommenere und bessere Menschen zu werden.

Wer die Erde, seine Heimath, gerne noch näher kennen lernen will, muß warten, bis er noch einige Jahre älter geworden ist; dann wird er in der Schule noch recht Vieles darüber erfahren.

Schwert und Pflug.

Einst war ein Graf, so geht die Mähr,
Der fühlte, daß er sterbe;
Die beiden Söhne rief er her,
Zu theilen Hab' und Erbe.

Nach einem Pflug, nach einem Schwert
Rief da der alte Degen;
Das brachten ihm die Söhne werth:
Da gab er seinen Segen.

„Mein erster Sohn, mein stärkster Sproß,
Du sollst das Schwert behalten,
Die Berge mit dem stolzen Schloß,
Und dort in Ehren walten.

Doch dir nicht minder, liebes Kind,
Dir sei der Pflug gegeben;
Im Thal, wo stille Hütten sind,
Dort magst du friedlich leben."

So starb der lebensmüde Greis,
Als er sein Gut vergeben;
Die Söhne hielten sein Geheiß
Treu durch ihr ganzes Leben.

Doch sprecht, was ward denn aus dem Stahl,
Dem Schlosse und dem Krieger?
Was ward denn aus dem stillen Thal,
Was aus dem schwachen Pflüger?

O fragt nicht nach der Sage Ziel,
Euch künden rings die Gauen:
Der Berg ist wüst, das Schloß zerfiel,
Das Schwert ist längst zerhauen;

Doch liegt das Thal voll Herrlichkeit
Im lichten Sonnenschimmer:
Da wächst und reift es weit und breit,
Man ehrt den Pflug noch immer.

Die Pfirsiche.

Ein Landmann brachte aus der Stadt fünf Pfirsiche mit, die schönsten, die man sehen konnte. Seine Kinder sahen die Frucht zum ersten Male, denn im ganzen Dorfe, wo sie wohnten, gab es keinen Pfirsichbaum. Deshalb wunderten und freuten sie sich sehr über die schönen Aepfel mit den rothen Backen und dem zarten Flaum. Darauf vertheilte sie der Vater unter seine vier Kinder; die fünfte aber erhielt die Mutter.

Am Abende im Schlafkämmerlein fragte der Vater: „Nun, wie haben euch die Pfirsiche geschmeckt?“ „Herrlich, lieber Vater,“ sagte Ernst; „es ist eine schöne Frucht, so säuerlich und sanft von Geschmack. Ich habe mir den Stein aufgehoben und will mir daraus einen Baum ziehen.“—„Ich habe die meinige gleich aufgegessen,“ sagte Emma, „habe den Stein fortgeworfen und dann hat mir die Mutter auch noch die Hälfte von der ihrigen gegeben. O, das schmeckt so süß und zerschmilzt Einem förmlich im Munde.“ —Carl erzählte: „Ich habe den Stein, den Emma fortgeworfen hatte, aufgesucht und zerklopft. Es war ein Kern darin, der schmeckte so süß, wie eine Nuß. Aber meine Pfirsich habe ich verkauft und so viel Geld dafür erhalten, daß ich, wenn ich nach der Stadt komme, wohl zwölf dafür kaufen kann.“—„Und du, Marie?“ fragte der Vater. „Ich,“ antwortete Marie mit freundlichem Gesichte, „ich habe meine Pfirsich dem Sohne unseres Nachbars, dem kranken Georg, der das Fieber hat, gebracht. Er wollte sie nicht annehmen. Da hab' ich sie ihm auf's Bett gelegt und bin weggegangen.“—

Welches von den Kindern hat wohl den besten Gebrauch von seiner Pfirsich gemacht und welches wird wohl in jener Nacht am süßesten geschlafen haben?—

„Ich will nicht lügen."

Ein kleiner Knabe bekam von seinem Oheim ein Beil geschenkt, damit zu spielen. Darüber war er sehr erfreut und hackte den ganzen Tag, bald hier, bald dort, ohne daran zu denken, daß er wohl auch Schaden anrichten könne. Als er zuletzt mit seinem Beile auf der Schulter in den Garten kam, dachte er: „Nun will ich zeigen, daß ich ein eben so guter Holzhauer bin, als unser Nachbar, der Zimmermann,"—und machte sich an die Arbeit. Es dauerte nicht lange, so lag einer der schönsten jungen Kirschbäume, welche sein Vater im letzten Jahre gepflanzt hatte, abgehauen am Boden.

Am nächsten Tage ging der Vater in den Garten, um nach den Bäumen zu sehen, und fand den Kirschbaum mitten im Wege liegen. Das bekümmerte ihn sehr und machte ihn ärgerlich. „Wer es auch immer gethan haben mag," rief er aus, „soll dafür tüchtig bestraft werden." Wer es aber gethan hatte, wußte Niemand zu sagen, außer Einem, der eben in diesem Augenblicke hinter der nächsten Hecke stand. Der hörte, was der Vater sagte, und wurde roth vor Scham und Furcht.

„Das ist eine schlimme Geschichte," sprach er zu sich selbst; „wenn ich aber still bin, ist es so gut, als wenn ich lüge; aber lügen will ich nicht!" Rasch bog er um die Ecke und sagte zu seinem Vater: „Lieber Vater, ich habe den kleinen Baum da umgehauen; jetzt sehe ich wohl ein, daß ich einen recht dummen Streich gemacht habe."

Der Vater sah ihn mit ernster und strenger Miene an, aber er wurde nicht böse, sondern nahm ihn bei der Hand und sagte: „Versprich mir, in Zukunft verständiger werden zu wollen." Das Versprechen wurde mit frohem Herzen gegeben.

Der kleine Knabe wurde nachher ein großer und guter Mann und hat nie in seinem Leben gelogen. Georg Washington war sein Namen, und wenn er jetzt auch schon lange todt ist, so wird sein Gedächtniß dennoch ewig in den Herzen aller Menschen leben.—

Alles Unrecht straft sich selbst.

Drei Reisende fanden einen Sack mit Gold und beschlossen, ihn zu behalten. Sie lagerten sich im Walde und schickten Einen aus ihrer Mitte in die nahe Stadt, um Brod zu kaufen, daß sie ihren Hunger stillen könnten; dann wollten sie, sobald es Abend geworden, weiter gehen.

Der, den sie ausgeschickt hatten, überlegte unterwegs, daß es viel angenehmer für ihn sein würde, wenn er den ganzen Reichthum für sich allein behalten könnte; deshalb beschloß er, das Brod, das er zu kaufen hatte, zu vergiften, so daß die Anderen, wenn sie davon essen würden, sterben müßten. Gedacht, gethan; und als er sich selbst erst an gesundem Brode satt gegessen hatte, machte er sich mit dem vergifteten Brode auf den Rückweg zu seinen Gefährten.

Diese hatten indessen auch mit einander berechnet, daß ein Jeder von ihnen viel mehr bekommen würde, wenn sie zu zweien theilten, als zu dreien. Darum beredeten sie sich, den Dritten nach seiner Rückkunft zu erschlagen.

Als nun der Dritte kam und sein Bündel niederlegte, fielen sie über ihn her, und ehe er noch ein Wort sagen konnte, war er eine Leiche.

Dann setzten sie sich nieder, um zu essen. Aber kaum, daß sie gesättigt waren, da fing das Gift, das sie genossen hatten, schon zu wirken an,—und als am nächsten Morgen Leute in die Gegend kamen, um das verlorene Gold zu suchen, da fanden sie drei Todte neben einander liegen, von denen jeder durch seine eigene Schlechtigkeit und durch die Schlechtigkeit des Anderen zu Grunde gegangen war.

Reinheit.

Auf dem Dach die Flügelein
Putzet sich die Taube;
Kätzchen leckt die Pfötchen fein,
Wäscht sich rein vom Staube.

Schwalb' und Krähe, Ent' und Gans
Baden ihr Gefieder;
Wonnig in der Wellen Glanz
Taucht das Roß die Glieder.

Was da lebt in Flur und Au,
Kennt der Reinheit Segen:
Blümlein badet sich im Thau
Und der Baum im Regen.

Ueberall her tönt der Ruf:
Ohne Fleck und Fehle,
Bleibe, wie Natur dich schuf,
Rein an Leib und Seele.

Der Knabe und die Datteln.

Ein Knabe aß, wie viele Knaben,
Die Datteln um sein Leben gern;
Und um des Guten Viel zu haben,
So pflanzt er einen Dattelkern
In seines Vaters Blumengarten.
Der Vater sah ihm lächelnd zu
Und fragte: „Datteln pflanzest du?
O Kind, dann mußt du lange warten;
Denn wisse, dieser edle Baum
Trägt oft nach zwanzig Jahren kaum
Die ersten seiner süßen Früchte."
Karl, der sich dessen nicht versah,
Stand anfangs ganz betroffen da;
Doch bald mit fröhlichem Gesichte
Ruft er: „Das soll mich nicht verdrießen:
Belohnt die Zeit nur meinen Fleiß,
So kann ich ja dereinst als Greis,
Was jetzt der Knabe pflanzt, genießen."

Das Meer.

Es giebt auf der Oberfläche der Erde weit mehr Wasser, als festes Land. Nicht die kleinen Inseln allein, die mitten im Wasser liegen, sondern auch alle großen Länder der Erde sind von Wasser umgeben. Dieses große Wasser, welches die ganze Erde umgiebt, ist das Meer.

In's Meer münden alle Flüsse der Erde. Dadurch empfängt es unaufhörlich eine große Menge Wassers und würde sehr bald alles Land vollständig überschwemmen, wenn es nicht durch seine Verdunstung an der Oberfläche immer wieder eben so viel verlöre, als es empfängt. Der Wasserdunst steigt in die Höhe, wo er sich nach und nach zu Wolken sammelt und endlich wieder als Regen auf die Erde niederfällt.

Das Wasser des Meeres ist von dem Wasser der Flüsse dadurch verschieden, daß es salzig ist und einen widerlich bittern Geschmack hat. Es ist nicht trinkbar; deshalb kann man mitten auf dem Meere aus Mangel an Trinkwasser verdursten. Doch kann man es reinigen und trinkbar machen, wenn man das Salz, welches darin enthalten ist, auf irgend eine Weise herauszubringen weiß.

Das Meer hat im Allgemeinen eine grünliche Farbe. Doch hängt die Farbe auch viel von seiner Tiefe ab. In der Nähe der Küsten, wo es in der Regel am wenigsten tief ist, sieht man die Farbe des Bodens durchscheinen, so daß es bald mehr, bald weniger hell ist, je nach der Farbe des Sandes oder der Steine, welche sich auf dem Boden befinden. Oft sieht es auch schön blau aus, wenn sich die blaue Luft des Himmels darin spiegelt.—Die Tiefe des Meeres ist sehr verschieden. Daß es an den Küsten am wenigsten tief ist, haben wir schon gesagt; in der Mitte ist es aber oft viele tausend Fuß tief, so daß sehr hohe Berge darin stehen könnten, ohne auch nur mit ihrer Spitze daraus hervorzusehen. Wenn man messen will, wie tief das Meer ist, so bindet man ein schweres Stück Blei an einen langen und starken Faden und läßt es so lange untersinken, bis es den Grund erreicht; dann holt man es wieder herauf und mißt die Länge des Fadens. Blei und Faden zusammen werden das Senkblei genannt.

Das Meer wird von einer ungeheuren Menge von Thieren aller Art bewohnt. Große und kleine Fische schwimmen darin umher und schnappen nach ihrer Beute; Austern und bunte Muscheln sind zu Millionen darin und werden häufig an den Strand gespült, wo wir sie auflesen können; kleine Würmer und Insekten treiben sich darin herum, und sind oft so klein, daß man sie mit dem bloßen Auge gar nicht wahrnehmen kann; allerlei Vögel, Enten, Möven, Seeschwalben und Andere, fliegen darüber weg oder schwimmen darauf und tauchen darin unter. Auch viele Pflanzen wachsen im Meere, zum Beispiel das Seegras, womit der Polsterer unsere Betten polstert. Auf dem Grunde des Meeres ist es oft eben so schön grün, als auf unseren Wiesen und Bergen.

Um das Meer befahren zu können, haben die Menschen Schiffe gebaut, kleine und große, von Holz oder Eisen, Segelschiffe, welche vom Winde vorwärts getrieben werden, und Dampfschiffe, deren Räder eine Dampfmaschine in Bewegung setzt. Mit solchen Schiffen fährt man jetzt, tausende von Meilen weit, über das ganze Meer und bringt Menschen und Waaren von einem Orte der Erde zum andern.

Wenn kein Wind ist, liegt die Oberfläche des Meeres ruhig und glatt, wie ein Spiegel. Wenn sich aber ein Wind erhebt, dann rührt er das Wasser des Meeres zu furchtbaren Wellen auf, welche oft haushoch empor steigen und wieder versinken. Dann ist eine schlimme Zeit für die Schiffer, deren Schiff von den Wellen umhergeworfen wird, als ob es eine Nußschaale wäre; oft brechen die Masten, die Segel zerreißen, eine Planke springt und das

Schiff läuft voll Wasser, bis es untersinkt, oder es zerschellt an den Felsen der Küste. Das Wasser wird weiß von Schaum und donnernd schlagen die Wellen an's Ufer. Dann ist es besser daheim, in der warmen Stube, unter einem schützenden Dache; aber die Schiffer achten nicht der Gefahr, so viele von ihnen auch zu Grunde gehen, sondern sie lieben das Meer und mögen nicht mit uns, die wir das Land bewohnen, tauschen.

Räthsel.

Vier Brüder geh'n Jahr aus, Jahr ein
Im ganzen Land spazieren,
Doch jeder kommt für sich allein,
Uns Gaben zuzuführen.

Der erste kommt mit leichtem Sinn,
In reines Blau gehüllet,
Streut Knospen, Blätter, Blüthen hin,
Die er mit Düften füllet.

Der zweite tritt schon ernster auf
Mit Sonnenschein und Regen;
Streut Blumen aus in seinem Lauf,
Der Ernte reichen Segen.

Der dritte naht mit Ueberfluß
Und füllet Küch' und Scheune;
Bringt uns zum süßesten Genuß
Viel Aepfel, Nüss' und Weine.

Verdrießlich brauf't der Vierte her,
In Nacht und Graus gehüllet;
Sieht Feld und Wald und Wiesen leer,
Die er mit Schnee erfüllet.

Wer sagt mir, wer die Brüder sind,
Die so einander jagen?
Leicht räth sie wohl ein jedes Kind,
D'rum brauch' ich's nicht zu sagen.—

Die Pfeile.

Im fernen Westen lebte ein Mann, der hatte sich durch Fleiß und Sparsamkeit ein schönes Besitzthum erworben, Gärten und Wiesen und Wald und viele fruchtbare Aecker. Er hatte eine große Familie von Söhnen und Töchtern. Als er seinen Tod herannahen fühlte, setzte er alle seine Kinder zu seinen Erben ein; da er aber wußte, daß der Reichthum allein den Menschen nicht glücklich macht, so wünschte er ihnen, bevor er starb, auch noch eine gute Lehre für ihr zukünftiges Leben zu geben.

Er rief deshalb alle seine Kinder an sein Bett und befahl dem ältesten Sohne, ein Bündel Pfeile zu holen. Es geschah. Da verlangte er, sie sollten das ganze Bündel, wie es war, auf einmal zerbrechen. Alle wunderten sich zwar über dieses Verlangen, da sie aber sahen, daß der Vater darauf bestand, so gingen sie an's Werk. Nach einander versuchten sie es, die Söhne wie die Töchter, die ältesten wie die jüngsten, aber vergebens; das Bündel war viel zu stark, als daß die Kraft selbst des stärksten Mannes es hätte entzweibrechen können. Endlich gaben sie es auf und legten das Bündel unzerbrochen auf den Boden. Der Vater hatte lächelnd zugesehen; jetzt aber sagte er: „So, nun bindet das Bündel auf, und ein Jedes von Euch nehme einen einzelnen Pfeil heraus und versuche, ihn zu zerbrechen." Das Band, welches die Pfeile zusammengehalten hatte, wurde gelöst, die Pfeile wurden einzeln vertheilt und nach wenigen Augenblicken lagen sie alle zerbrochen auf der Erde. „Nun mögt Ihr selber darüber nachdenken, was Ihr gesehen habt," sagte der Greis,—und kurze Zeit nach diesen seinen letzten Worten war er verschieden.

Die Kinder aber verstanden jetzt sehr wohl, was der sterbende Vater gemeint hatte, und haben es später während ihres ganzen Lebens bewiesen.—

Ein Mann—ein Wort.

Saß ein Fischer an dem Bach,
Wollte Fischlein fangen;
Doch es blieb den ganzen Tag
Leer die Angel hangen.
Endlich zuckt es, und er sah
Fischlein zappelnd schweben:
Goldenröthlich hing es da,
Fleht ihn um sein Leben.

„Lieber Fischer, laß mich los,"
Sprach's mit glatten Worten,
„Laß mich in der Wellen Schoos,
Bis ich groß geworden."
„„Fischlein, das kann nicht geschehn,
Hier hilft kein Beklagen;
Ließ ich dich jetzt wieder gehn,
Möcht' zu viel ich wagen.""

„Denke doch, wie klein ich bin;
Hast ja kaum drei Bissen.
Laß mich in die Fluth dahin;
Wirst mich nicht vermissen!"
„„Weil du gar so niedlich bist
Und so jung am Leben,
Sei dir eine kleine Frist
Noch von mir gegeben.

Wirst du aber größer sein,
Denk' an deine Worte,
Stelle dich zum Fange ein
Hier an diesem Orte!""
Fröhlich sprang das Fischlein hin
In die Wellenkühle,
Trieb mit heiterm, frohem Sinn
Seine lust'gen Spiele.

Als ein Jahr vorüber war,
Dacht' es seiner Worte,
Stellte sich dem Fischer dar
An dem alten Orte.
Doch der sprach: „„Weil du so treu
An dem Wort gehangen,
Laß ich dich auf immer frei,
Will dich niemals fangen.""—

Sokrates.

Sokrates, der Mann der schlichten Weisheit und der Reinheit der Sitten, lebte vor ungefähr zweitausend Jahren und zwar in der Stadt Athen, in Griechenland. Er war der Sohn eines Bildhauers und erlernte bei seinem Vater dieselbe Kunst. Seine liebste Beschäftigung aber, die er zur Aufgabe seines ganzen Lebens machte, war, Jünglinge zu unterrichten, damit sie weise und gut würden.

Er lebte sehr mäßig, aß und trank immer nur das Einfachste und Wohlfeilste; er trug einen Mantel von gewöhnlichem, grobem Zeuge und ging barfuß. Er pflegte zu sagen, das Glück bestehe nicht darin, so Viel zu haben, als man wünsche, sondern so Wenig zu bedürfen als möglich. Daher härtete er sich auf alle mögliche Weise ab, besonders durch regelmäßige Leibesübungen, und konnte außerordentlich Viel aushalten. Hatte er sich durch Laufen oder Ringen erhitzt und kam zu einem Brunnen, so füllte er mehrmals ein Gefäß und goß das frische Wasser, nach welchem er lechzte, langsam wieder aus, um dadurch seine Begierden beherrschen zu lernen.

Einst beklagte sich ein vornehmer Herr bei ihm, daß es in Athen sehr theuer zu leben sei, und rechnete ihm vor, wie viel der Purpur, die feinen Weine und ausgesuchte Speisen kosteten. Sokrates bat ihn um seine Begleitung und ging mit ihm in verschiedene Läden, wo Lebensmittel verkauft wurden. Mehl und Oliven, die in der Gegend von Athen sehr häufig wuchsen, kosteten sehr wenig. Dann führte er ihn in einen Laden, wo einfaches und dauerhaftes Zeug zur Kleidung um geringe Preise zu haben war. „Siehe," sagte er darauf, „ich finde es ganz wohlfeil in Athen."

Einer seiner Schüler wollte es seinem Lehrer in der Gleichgültigkeit gegen äußere Güter des Lebens noch zuvorthun und ging, um dies zu zeigen, absichtlich in einem zerrissenen Mantel. „Freund, Freund," rief Sokrates ihm zu, „durch die Löcher deines Mantels schaut aller Orten deine Eitelkeit hervor!"

Sokrates wünschte den jungen Xenophon zum Schüler zu haben, weil er viele gute Anlagen in demselben entdeckte. Xenophon aber bekümmerte sich gar nicht um seine Ausbildung, sondern ging immer nur seinem Vergnügen nach. Eines Tages begegnete ihm Sokrates in einem engen Durchgange. Er hielt ihm den Stock vor, den er in der Hand trug, und der Jüngling blieb stehen. „Sage mir doch," fragte ihn Sokrates, „wo man Mehl kauft?" —„„Auf dem Markte!""—„Und Oel und Wein?"—„„Eben-

daselbst!""—„Aber wo geht man hin, um weise und gut zu werden?"—Der Jüngling stutzte.—„Folge mir, ich will es dir sagen," fuhr Sokrates fort. Und Xenophon wurde sein Schüler und Freund und später ein berühmter und vortrefflicher Mann.

Ein anderer Jüngling wünschte sehr, ein Schüler des Sokrates zu werden, scheuete sich aber, ihm zu nahen, weil er sehr arm war. Sokrates, der seine Wünsche merkte, fragte ihn: „Warum scheuest du dich vor mir?"—„„Weil ich Nichts habe, was ich dir geben könnte.""—„Ei," erwiederte Sokrates, „schätzest du dich selbst so gering? Giebst du mir Nichts, wenn du dich selbst mir giebst?"— Der Jüngling wurde von Stund' an ein eifriger Schüler des Sokrates.

Noch ein anderer wißbegieriger Jüngling, Euklides, kam sehr oft von Megara, einer Stadt vier Meilen von Athen, seiner Geburtsstadt, um nur einen Tag den Unterricht und den Umgang des Sokrates zu genießen. Nach einiger Zeit wurden Athen und Megara einander feind,—und als nun die Athener aus Erbitterung gegen die Bewohner von Megara eine Verordnung machten, daß Jeder, der von Megara nach Athen komme, mit dem Tode bestraft werden solle,—da wagte es Euklides dennoch sehr oft, sich des Abends in Weiberkleidern in die Stadt zu schleichen, und setzte so sein Leben auf's Spiel, um nur einige Stunden der Nacht in der Unterhaltung mit seinem geliebten Lehrer hinbringen zu können. In der Morgendämmerung kehrte er jedesmal auf dieselbe Weise wieder nach Hause zurück.

Bei aller seiner Weisheit war Sokrates doch so bescheiden, daß er sich nicht das Geringste auf seine Kenntnisse zu Gute that, sondern öfters zu sagen pflegte, Der, welcher am meisten wisse, sähe erst recht ein, wie Vieles ihm noch zu wissen übrig sei.

Dennoch hatte auch Sokrates viele Neider und Gegner, wie jeder ausgezeichnete und edle Mann. Schlechte Menschen können es nicht vertragen, daß Andere besser sind, als sie. Dieselben suchten ihn bei dem Volke lächerlich und verhaßt zu machen, und klagten ihn endlich vor Gericht an, daß er nicht glaube, was man damals zu glauben für nöthig hielt, und daß er die Jugend verderbe, indem er ihr seine ungläubigen Grundsätze einflöße. Dagegen berief er sich, als er verhört wurde, auf sein ganzes öffentliches Leben, versicherte, daß es seit dreißig Jahren sein einziges Bestreben gewesen sei, seine Mitbürger tugendhafter und glücklicher zu machen, und daß es gar nicht darauf ankomme, was man glaube, sondern ein wie guter Mensch man sei. Trotzdem wurde er von den gewissenlosen Richtern zum Tode verurtheilt. Er setzte

ihnen ihr ungerechtes Betragen freimüthig, aber ohne Bitterkeit auseinander, sprach dann noch freundlich zu denjenigen Richtern, die ihn für unschuldig erklärt hatten, und kehrte in sein Gefängniß zurück.

Nach einigen Tagen, während welcher er sich noch sehr viel mit seinen Schülern und Freunden unterhalten hatte, trank er mit heiterer Ruhe den Becher Gift, welcher nach dem Urtheilsspruche seinem Leben ein Ende machen sollte. Er fragte den Gefängnißaufseher, was er zu thun habe, damit das Gift ordentlich wirke, ging dann, nach dessen Anweisung, eine Zeitlang auf und ab und legte sich endlich, als er Mattigkeit fühlte, nieder. In seinen Mantel gehüllt, starb er bewegungslos und ohne einen Klagelaut auszustoßen, im siebenzigsten Jahre seines Alters,—aber durch seine weisen Lehren und durch die Erinnerung an sein tugendhaftes Leben lebt er noch heute unter den Menschen segensreich fort.—

Liebe, so lange es noch Zeit ist.

O lieb', so lang' du lieben kannst,
O lieb', so lang' du lieben magst:
Die Stunde kommt, die Stunde schlägt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Und sorge, daß dein Herze glüht,
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang' ihm noch ein ander Herz
In Liebe warm entgegenschlägt!

Und wer dir seine Brust erschließt,
O thu' ihm, was du kannst, zu lieb!
Und mach' ihm jede Stunde froh,
Und mach' ihm keine Stunde trüb!

Und hüte deine Zunge wohl,
Bald ist ein böses Wort gesagt!
Und war es auch nicht bös gemeint,
So geht der Andre doch und klagt.

O lieb', so lang' du lieben kannst,
O lieb', so lang' du lieben magst:
Die Stunde kommt, die Stunde schlägt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Verstand.

Verständig werden ist der Mühe werth!
Durch dein gebildet Herz, durch Licht im Geiste
Erkaufst du dir die Welt mit ihren Schätzen.
Erworbene Verstandeshelle bleibt,
Und macht das längste Leben klar und schön.
Die Sonne, die im Haupt dir aufgegangen,
Geht erst im späten stillen Alter unter.
Was du gelernt, begleitet dich zeitlebens,
Wohin du gehst, wie ein begabter Freund,
Und giebt dir neue Sinne für die Welt.
Ein Herz, am Lebensmorgen früh geschmückt,
Ein Geist, in jungen Tagen schön erhellt,
Ist gleich dem Fruchtbaum. Einmal nur gesetzt,
Bringt er in jedem Herbst dir neue Früchte.
Bei Zeiten sei verständig, um viel eher
Ein Mensch zu sein auf gutem rechten Wege.

Sei, wie die Rose!

Lausch' der Rose stillem Leben:
Freudig haucht sie in die Lüfte,
Die sie kosend mild umschweben,
Ihre süßen Balsamdüfte;
Aber auch die wilden Winde
Füllt mit ihrem Duft sie linde.
Willst das Höchste du erstreben:
Ahme nach der Rose Leben.

Jesus.

Um einige Jahrhunderte später, als Sokrates, vor nunmehr etwa achtzehnhundert Jahren, lebte ein anderer guter und großer Mann, Namens Jesus.

Es wird uns zwar in einem Buche, welches man die Bibel nennt, recht Viel von ihm erzählt; das Meiste aber, was wir auf diese Weise erfahren, ist nicht wahr, weil es nicht nur mit sich selbst und mit der sonstigen Geschichte, sondern auch mit der ge-

sunden Vernunft und den Gesetzen der Natur im Widerspruche steht. Die Menschen haben immer von besonders hervorragenden Männern allerlei Wunderdinge erdichtet, um ihnen dadurch noch größere Ehre zu erweisen; wer aber wirklich ein großer und guter Mensch gewesen ist, hat es am wenigsten nöthig, daß die Sage sein einfaches und natürliches Leben hinterher noch mit bunten Wundererzählungen aufputzt.

Unter solchen Umständen ist es nicht leicht, das wirklich Thatsächliche im Leben Jesu von dem nachher Erdichteten zu trennen; doch mag etwa Folgendes als Ergebniß der darüber angestellten Untersuchungen übrig bleiben.

Jesus war der Sohn eines jüdischen Zimmermanns im Städtchen Nazareth in Galiläa und wurde von demselben in der jüdischen Religion auferzogen. Gerade wie Sokrates erlernte auch er das Geschäft seines Vaters und mußte demselben frühzeitig in der Werkstatt helfen; deshalb, und weil der Vater arm war, konnte er auch, wie es scheint, die höheren Schulen nicht besuchen, welche damals in Jerusalem und anderen Städten des jüdischen Landes bestanden. So muß er sich wohl Alles, was er gelernt hat, durch seine eigene Lernbegierde, seine Aufmerksamkeit und seinen Fleiß allmählich angeeignet haben.

Als er ein Mann wurde, sah er ein, daß Vieles in seinem Lande und unter seinem Volke nicht so war, wie es sein sollte. Habgierige Obersten und stolze Priester beherrschten das Volk und hatten es schon durch ihre Schlechtigkeit in fremde Knechtschaft gebracht. Die Obersten hielten selbst nicht die Gesetze, welche sie ausführen sollten, und die Priester glaubten selbst nicht, was sie lehrten. Blinder Aberglauben und gedankenloses Mitmachen unvernünftiger Gebräuche hatten überhand genommen und galten für Frömmigkeit und Tugend. Jesus sah das und beschloß, sich mit allen Kräften dem hohen Geschäfte der Belehrung und Besserung seines Volkes zu widmen, um zu versuchen, ob nicht auf diese Weise eine Aenderung der traurigen Zustände desselben herbeizuführen sei. In Begleitung einer kleinen Anzahl von Freunden und Schülern durchzog er das Land von einem Ende bis zum andern, lehrte und predigte überall, ermunterte die Schwachen, demüthigte die Stolzen, tröstete die Unglücklichen, heilte die Kranken und stand den Armen und Unterdrückten bei. Die Religion, lehrte er, bestehe nicht in Opfern und Gebeten, sondern in einem reinen Herzen und in Thaten der Gerechtigkeit und Liebe.

Es konnte nicht fehlen, daß er sich durch diese seine Bemühungen die Liebe und Verehrung wackerer Menschen, aber auch zugleich

den Haß und die Feindschaft der Schlechten erwarb. Besonders aber wurden die Schriftgelehrten, deren Ansehen zugleich mit den alten abergläubischen Religionsvorstellungen schwinden mußte, die Priester, deren bequemes Einkommen gefährdet wurde, und die Vornehmen und Großen, welche das Volk nicht aufgeklärt wissen wollten, um es besser beherrschen zu können, seine erbittertsten Feinde. Da sie auf keine andere Weise mit ihm fertig werden konnten, so machten sie es ebenso, wie man es in Griechenland dem Sokrates gemacht hatte: sie klagten ihn vor der weltlichen Obrigkeit des Unglaubens und der Gottlosigkeit an und gaben ihm auch Schuld, daß er das Volk habe zum Aufruhr anstiften wollen. Gleichzeitig hetzten sie das Volk in Jerusalem gegen ihn auf, daß es von den Richtern seinen Tod verlangen mußte. Und so wurde er denn auch wirklich verurtheilt, am Kreuze hingerichtet zu werden, und erlitt mit Ruhe und Festigkeit einen eben so schmerzlichen als schmachvollen Tod.

Nach seinem Tode haben seine Anhänger aus seinen Lehren und Grundsätzen in Verbindung mit ihren eigenen Vorstellungen die Religion gemacht, welche man das Christenthum nennt. Dabei haben sie aber oft gerade das Gegentheil von Dem aufgestellt, was Jesus selber gewollt hatte, und haben auf's Neue Aberglauben und Verfolgungssucht, Priesterherrschaft und Formenwesen eingeführt. So hat das Christenthum neben vielem Guten, was es gewirkt hat, auch sehr viel Schlimmes und Schlechtes in die Welt gebracht; das Letztere wird aber immer mehr und mehr verschwinden, je mehr die Menschheit zur vernünftigen Erkenntniß dessen, was gut und recht ist, kommt, und dann wird Jesu Wunsch erfüllt werden, einmal alle Völker der Erde zu einer großen Gemeinschaft vereinigt zu sehen.

Unter den Erzählungen, welche wir in der Bibel von ihm finden, ist namentlich eine, welche zeigt, wie viel höher er die thätige Menschenliebe als den bloßen Glauben geschätzt hat: das ist die Erzählung von dem barmherzigen Samariter. Als nämlich, so wird uns gemeldet, ein Schriftgelehrter ihn einmal fragte, wer denn eigentlich sein „Nächster" sei, von dem Jesus gesagt hatte, man müsse ihn eben so lieben, wie sich selbst,—da antwortete Jesus:

„Es zog einmal ein Mensch auf der Straße von Jerusalem nach Jericho,—und als er so seines Weges dahin wandelte, fiel er unter die Räuber. Die schlugen ihn, brachten ihm schwere Wunden bei, zogen ihn aus, nahmen ihm Alles, was er hatte, und ließen ihn dann halb todt liegen. Von ungefähr zog ein

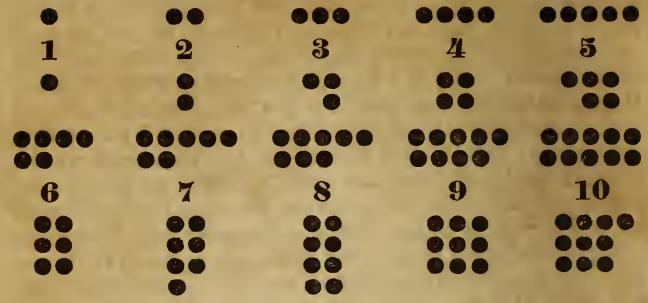
Priester denselben Weg hinab; der sah ihn wohl, aber da es nur ein gewöhnlicher Mensch und am Ende nicht einmal ein streng-gläubiger Jude war, so kümmerte er sich nicht um ihn, sondern ging vorüber. Bald darauf kam ein Levit, der wollte wohl eben in den Tempel gehen, dort seinen Dienst zu verrichten; er sah den Unglücklichen auch, fand aber keine Zeit, ihm beizustehen, sondern ging ebenfalls vorüber. Endlich kam ein reisender Samariter, ein einfacher und schlichter Mann; der trat hinzu, verband die Wunden des Unglücklichen und goß Oel hinein, um die Schmerzen zu lindern. Dann hob er ihn auf sein Maulthier und brachte ihn in den nächsten Gasthof und trug Sorge für ihn. Am andern Morgen aber, als er weiter reisen mußte, zog er zwei Denare von seiner geringen Baarschaft heraus und gab sie dem Gastwirthe und sprach zu ihm: „Trage Sorge um ihn, und was du irgendmehr wirst aufgewendet haben, will ich dir, wenn ich wieder zurückkomme, erstatten.“ Wer nun von diesen Dreien scheint dir der Nächste gewesen zu sein von Dem, der den Räubern in die Hände gefallen war?“—Der Schriftgelehrte antwortete: „„Der, welcher Barmherzigkeit an ihm that.““—Da sprach Jesus: „Gehe denn hin und thue desgleichen!“

Das Himmelreich.

Du suchst und möchtest gern es finden,
Was deine Seele selig macht.
Du suchst es in des Himmels Gründen
Und in der Erde tiefstem Schacht.
Du suchst es über fernen Meeren,
In einer andern Sonne Licht;
Du schmückest dich mit Ruhm und Ehren:
Doch das Ersehnte hast du nicht.

O so verlaß das eitle Drängen,
Laß ab von thörichter Begier!
Tönt's nicht in jubelnden Gesängen:
„Das Himmelreich ist nah' bei dir?“
Such's nicht in Höhen, nicht in Gründen,
Nicht in der schnell verblühten Lust:
Willst du den wahren Himmel finden,
Such' ihn, o Mensch, in deiner Brust.

Zahlzeichen oder Ziffern.



1	11	21	31	41	51	61	71	81	91
2	12	22	32	42	52	62	72	82	92
3	13	23	33	43	53	63	73	83	93
4	14	24	34	44	54	64	74	84	94
5	15	25	35	45	55	65	75	85	95
6	16	26	36	46	56	66	76	86	96
7	17	27	37	47	57	67	77	87	97
8	18	28	38	48	58	68	78	88	98
9	19	29	39	49	59	69	79	89	99
10	20	30	40	50	60	70	80	90	100

Rechentafel.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
2	4	6	8	10	12	14	16	18	20
3	6	9	12	15	18	21	24	27	30
4	8	12	16	20	24	28	32	36	40
5	10	15	20	25	30	35	40	45	50
6	12	18	24	30	36	42	48	54	60
7	14	21	28	35	42	49	56	63	70
8	16	24	32	40	48	56	64	72	80
9	18	27	36	45	54	63	72	81	90
10	20	30	40	50	60	70	80	90	100

H 50 88

Deacidified using the Bookkeeper proces
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: Nov. 2006

PreservationTechnologie
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATIO
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

LIBRARY OF CONGRESS
0 003 224 622 9